Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Oehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 149. Freitag, 28. Juni 1907.

Tagesschau.

* Der Oberpräsident von Hessen-Nassau wurde Moltkes Nachfolger in Ostpreußen. Oberpräsident von Hessen-Nassau wurde Unterstaatssekretär im Staatsministerium Hengstenberg, dessen Nachfolger der Geh. Ober-Regierungs- und vortragende Rat Dr. von Günther.

* Die beabsichtigte Versetzung von weiteren 54 westfälischen Lehrern nach der Ostmark ist rückgängig gemacht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine, Admiral Büchsel, wird zum Herbst von seiner Stellung zurücktreten.

* In Leipzig wurde ein Allgemeiner Deutscher Elternbund für Schulreform gegründet.

* Bei der Präsidentenwahl im österreichischen Reichsrat kam es zu argen Lärmszenen.

Von Meuterern des 17. französischen Infanterie-Regiments wurden 600 Mann nach Afrika gebracht.

Die ausständigen Bürgermeister im französischen Süden haben das Ultimatum der Regierung mit Erneuerung ihrer Forderung beantwortet.

Die Budgetkommission der französischen Kammer ermittelte im Etat der Heeresverwaltung umfangreiche Vergeudungen von Staatsgeldern.

* Die türkische Regierung hat im Widerspruch mit der Auffassung der Mächte die erhöhten Zollsätze in Kraft gesetzt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Onkel und Neffe.

In der Londoner „Finanzchronik", der wir die Verantwortung für ihre Angaben überlassen, wird allerlei über das Verhältnis zwischen „Onkel und Neffe" und die Beziehungen zwischen Berlin und London geplaudert.

Darnach sollen beide Monarchen, Onkel sowohl wie Neffe, besonderen Anstoß an der Auswahl ihrer beiderseitigen nächsten Umgebung genommen haben. König Eduard sei sehr verstimmt gewesen, weil am Hofe des Kaisers angeblich gerade solche Persönlichkeiten bevorzugt würden, die sich gegenüber der Kaiserin Friedrich wenig ergeben oder geradezu feindselig betätigt hätten. Man deute namentlich auf den General von Kessel, der zurzeit, da der kronprinzliche Hof während der kurzen Regierungszeit des Kaisers Friedrich eine starke preußische Fronde um sich hatte, besonders unliebenswürdig und zum Teil feindselig aufgetreten sei. Im weiteren Verfolg des Artikels wird dann ausgeführt, wie weit diese Verhältnisse einer Wendung zum Bessern nahegekommen sind, würde sich am ehesten bei der künftigen Berufung eines deutschen Botschafters nach London kundtun. Daß Graf Wolff Metternich sich fortsehne, sei bekannt. König Eduard würde am liebsten den Grafen Seckendorff, den Freund der Kaiserin Friedrich, auf dem Londoner Posten sehen, der vor einigen Wochen, fast gänzlich unbeachtet, in London einen Besuch abgestattet hätte. Ein zweiter Kandidat, der in London sehr genehm sein würde, soll Prinz Hohenlohe, der frühere Kolonialdirektor, sein. Zum Schluß wird dann noch dargetan, daß am englischen Hofe, wie auch in der Marine- und Armeeleitung, sich allerlei Deutschfeinde befunden hätten und zum Teil noch befänden.

Deutsches Reich

Zum Kaiserbesuch in England. Die „Daily Mail" will wissen, daß Kaiser Wilhelm mit der Kaiserin am 18. November in Portsmouth landet und sich von dort direkt nach Windsor begibt. Am 19. November würde wahrscheinlich im Walde von Windsor gejagt werden; ein Besuch der City ist für den darauffolgenden Mittwoch oder Donnerstag geplant. Ein Staatsbankett in St. Georgs Hall, Theater und Konzerte in Waterloo Chamber sollen dieses Programm dem genannten Blatte zufolge vervollständigen.

Nachklänge zum Ministerwechsel. Nach offiziöser Meldung wird der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau v. Windheim als Nachfolger des zum Staatsminister und Minister des Innern ernannten bisherigen Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen von Moltke, ferner Unterstaatssekretär im Staatsministerium Hengstenberg zum Oberpräsidenten von Hessen-Nassau nnd der Geheime Ober-Regierungsrat und vortragende Rat im Staatsministerium Dr. v. Guenther zum Unterstaatssekretär im Staatsministerium ernannt werden.

Dem Grafen Posadowsky soll, nach der „Köln. Volksztg.", bei seinem Rücktritt ein anderes hohes Staatsamt angeboten worden sein; er habe dies aber, sowie weitere Auszeichnungen mit der Erklärung, daß er als ein freier Mann aus seinem jetzigen Amt scheiden wolle, abgelehnt. Daß Graf Posadowsky aber nicht völlig aus der Politik scheiden will, ergibt sich aus einer Notiz der „Köln. Ztg.", die besagt, daß der bisherige Staatssekretär nicht abgeneigt ist, in Zukunft einmal ein Reichstagsmandat anzunehmen.

Ueber die Teilung des Reichsamts des Innern, die in Erwägung gezogen ist, ist, nach der „Post", noch nichts bestimmt. Hier werden die Eindrücke, welche der neue Staatssekretär in seinem neuen Ressort gewinnt, abzuwarten sein.

Studt und das Volksschulunterhaltungsgesetz. Herr v. Studt hat es als sein Verdienst bezeichnet, daß er das ominöse Volksschulunterhaltungsgesetz unter Dach und Fach gebracht habe. Dazu bemerkt die „Freis. Ztg.": Du lieber Himmel! Sein Verdienst ist's doch ganz und gar nicht, wenn ihm auch „eine güldene Kette um den Hals gehängt" und ein Ordensstern an seine Brust getan wurde. Die Spatzen pfiffen es seinerzeit von den Dächern, daß mehr als einmal gerade durch die Ungeschicklichkeit des Chefs der Unterrichtsverwaltung, der leider während der Verhandlungen nur zu oft das Bild von „dem Greise auf dem Dache" darbot, das Gesetzesschifflein in die Gefahr des Strandens gebracht wurde. Daß es endlich, wenn auch nur als Wrack, den sicheren Port erreicht hat, ist allein der umsichtigen Geschicklichkeit des Ministerialdirektors D. Schwarzkopff zu verdanken. Darüber waren sich seinerzeit die führenden Männer aller Parteien einig. Wenn trotzdem Herr v. Studt die Schöpfung und Verabschiedung des Schulunterhaltungsgesetzes als sein hervorragendstes Verdienst betrachtet, so soll ihm „dieser Ruhm" gern gegönnt sein, wenn auch zu befürchten ist, daß einst die Nachwelt ängstlich bemüht sein wird, jeden Anteil am Verdienste des Zustandekommens dieses gesetzgerischen Werkes zu verneinen. Viel Staat ist mit dem ganzen Gesetz überhaupt nicht zu machen.

Zur Schulreform. Mit dem Sitz in Leipzig trat ein „Allgemeiner deutscher Elternbund für Schulreform" unter Anschluß der Zweigvereine Berlin, Bremen Hamburg und München zusammen. Namhafte Schulmänner und Professoren aller Großstädte haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Bei der Landtagsnachwahl im bayrischen Wahlkreise Ludwigshafen wurde der Sozialdemokrat Huber gegen den Liberalen Gollwitzer gewählt.

Gegen die freie Arztwahl hat sich der Vorstand der Ortskrankenkasse zu Dresden in einem auf Veranlassung des Rats der Stadt Dresden erstatteten Gutachten ausgesprochen. Dieses Gutachten ist dann auf dem sächsischen Ortskrankenkassentage gebilligt worden. Motiviert wird die Ablehnung der freien Aerztewahl mit der dadurch eintretenden Lockerung der persönlichen Beziehungen zwischen der Kassenverwaltung und den Aerzten, mit der Verteuerung der Krankenpflege, den erhöhten Schwierigkeiten der Krankenkontrolle und der Unmöglichkeit, weiterhin die freie ärztliche Behandlung der Familienangehörigen beizubehalten.

Zum Stande der amtsgerichtlichen Prozeß-Reform. Das Reichsjustizamt hat vor der entgültigen Aufstellung eines Entwurfes zur amtsgerichtlichen Prozeßreform die Anwaltskammern über die einzelnen Reformfragen gutachtlich gehört. Man darf das Ergebnis der Umfrage wohl kurz dahin zusammenfassen, daß die Rechtsanwaltschaft ziemlich einstimmig eine Reform des amtsgerichtlichen Prozesses ablehnt. Die Anwälte wollen keine Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte, sie wollen auch nicht, daß die Leitung des Prozesses, statt in der Hand der Partei zu bleiben, wieder an den Richter zurückgegeben wird. Sie befehden damit die Ausgangspunkte, von denen die Bundesregierungen in Uebereinstimmung mit dem Reichsjustizamt, vor allem auch der preußischen Justizverwaltung, ausgegangen sind. Daß dagegen die Wege, welche die Regierung nach den bisherigen Mitteilungen einzuschlagen gedenkt, von Einzelheiten abgesehen, auch im Reichstag die Zustimmung der meisten Parteien finden werden, unterliegt, wie die „Tägl. Rdsch." meint, nach dem Inhalt der früheren parlamentarischen Auseinandersetzungen über diese Frage kaum einem Zweifel. Wir können hoffen, daß das Reichsjustizamt baldigst den Entwurf der öffentlichen Kritik unterbreiten wird, weil nur auf diesem Wege alle an der Verbesserung des Zivilprozesses beteiligten Kreise der Bevölkerung zur Aussprache über die Sache veranlaßt werden können.

Der im Wahlverein der Liberalen gebildete Beamtenausschuß, dem Mitglieder verschiedener Berufsgruppen der Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten, sowie Parlamentarier angehören, hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle Maßregeln zu ergreifen, die zur Förderung der Interessen der Beamtenschaft dienen können, besonders auch alles für diese Zwecke dienende Material zu sammeln und demgemäß zu verarbeiten und zu verwerten. Um diese Tätigkeit erfolgreich zu gestalten, bedarf der Ausschuß aber der Mitwirkung aller Interessenten im Lande. Man schreibt uns darüber: Diese Mitwirkung wird praktisch am besten erfolgen durch Einsendung von Petitionen, Zeitungsausschnitten und sonstigem Material über die Wünsche und Bedürfnisse der Beamten und Angestellten, sowie Mitteilungen aller Fälle von Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte. Von besonderer Bedeutung sind namentlich Eingaben an Landesregierungen und Staatsverwaltungen. Man möge auch dem Ausschuß solche Beamte der verschiedenen Gruppen, kaufmännische, technische und andere Beamten nennen, die bereit sind, dem Ausschuß beizutreten oder ihn in der Sammlung des Materials und in der Gewinnung von Sachverständigen zu unterstützen; man möge ferner Freunde namhaft machen, die gewillt und befähigt sind, entweder in Beamtenkreisen über den Liberalismus oder in allgemeinen Versammlungen über Beamtenfragen zu reden. Material würde der Ausschuß bereitstellen. Die Sammelstelle für alles Material ist das Bureau des Wahlvereins (Berlin SW., Dessauerstraße Nr. 13).

Der Ausschuß des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, der kürzlich seine zweite diesjährige Sitzung in Gotha abhielt, beschloß u. a., durch eine Eingabe beim Bundesrat dahin zu wirken, daß den Handwerkern das Recht erhalten bleibt, unter bestimmten Voraussetzungen ihre Firma in das Handelsregister eintragen zu lassen. Ferner soll die Doppelbesteuerung einzelner Betriebe durch die Handwerks- und die Handelskammer dadurch beseitigt werden, daß reine Handwerksbetriebe, die in das Handelsregister eingetragen sind, von der Beitragspflicht und dem Wahlrecht zur Handelskammer ausgeschlossen werden, sofern die Zulassung von ihnen selbst beantragt wird.

Aufgehoben ist die für September angeordnete Versetzung von abermals vierundfünfzig Lehrern aus der Provinz Westfalen nach der Ostmark durch eine den Betreffenden zugestellte Verfügung. Gründe für die Zurückziehung der Versetzungsorder werden in den amtlichen Bescheiden nicht angegeben.



* **Zum Regierungsjubiläum Franz Josephs.** Die „Wiener Abendpost" schreibt: Dem 60jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers wird von allen Völkern des Reiches mit dem Gefühle inniger Freude und Dankbarkeit entgegengesehen, und die Frage, in welcher Art der Gedenktag am würdigsten begangen werden könnte, beschäftigt die weitesten Kreise. So haben bereits einzelne öffentliche Körperschaften beschlossen, die Erinnerung an den 2. September 1908 durch Werke der Menschenliebe für alle kommenden Zeiten festzuhalten, und auch von anderen Seiten werden Vorbereitungen getroffen, diesen Tag durch Schaffung gemeinnütziger und wohltätiger Einrichtungen zu feiern. Wir sind zu der Mitteilung ermächtigt, daß der Kaiser mit hohem Wohlgefallen von diesen Absichten Kenntnis genommen habe und es als das schönste Unterpfand treuer Anhänglichkeit ansehen würde, wenn die freudige Teilnahme der Bevölkerung bei dem bevorstehenden Erinnerungstage ebenso wie in früheren Fällen vornehmlich in Akten werktägiger Menschenliebe ihren Ausdruck fände. Insbesondere entspreche es seinem Wunsche, daß von größeren festlichen Veranstaltungen Abstand genommen wird, damit die aus diesem Anlaß bewilligten Mittel möglichst unverkürzt der Allgemeinheit zugute kommen und den Bedürftigen voll erhalten bleiben.

* **Im österreichischen Abgeordnetenhaus** fand die Wahl des Präsidiums statt. Präsident wurde, wie schon gemeldet, der Christlichsoziale Weiskirchner, auf den 351 von 480 abgegebenen Stimmzetteln fielen. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der Tscheche Zacek mit 329 Stimmen und zum zweiten Vizepräsidenten der Pole Starczynski mit 270 Stimmen gewählt. Ununterbrochene lärmende Protestrufe begleiteten die Antrittsrede Starczynkis. Man rief: „Skandal! Hinaus! An Ihren Händen klebt Blut! Ein Hund, der Sie gewählt! Man soll ihn vom Präsidium hinunterjagen!" Die Rede Starczynskis ging in dem Lärm verloren, wurde aber am Schluß von den Polen und Christlichsozialen mit stürmischem Beifall aufgenommen.

* **Vom früheren ungarischen Justizminister.** Aufsehen erregt eine Kriminalanzeige gegen den früheren Justizminister Polonyi. Er soll in seinem Prozeß gegen den Abg. Lengiel, der ihn der Bestechung zieh, wodurch bekanntlich der Sturz des Ministers erfolgte, drei falsche Zeugen anzuwerben versucht haben.

* **Andrew Carnegie in Haag.** Andrew Carnegie und Gemahlin wurden Dienstag während der halbstündigen Pause der Schiedsgerichtskommission durch Leon Bourgeois in den Sitzungssaal geleitet und dort den anwesenden Mitgliedern vorgestellt. Freiherr von Marschall gegenüber äußerte sich Carnegie in Ausdrücken großen Entzückens über seinen Kieler Aufenthalt und den ihm vom Kaiser zugedachten Empfang. Nach Beendigung der Pause verabschiedete sich Carnegie.

* **Der französische Senat** verhandelte über die Entlastung des Jahrganges 1903. Mehrere Redner der Rechten kritisierten den Gesetzentwurf. General Langlois hielt hierbei eine chauvinistische Rede; er verglich die Effektivstärke der deutschen mit der der französischen Kavallerie und sagt, bei einer gleichen Zahl von Schwadronen wäre das Verhältnis der französischen Soldaten zu den deutschen das von 65 zu 100. Den Jahrgang 1903 wieder unter die Fahnen rufen, würde ein casus belli sein; Frankreich hätte übrigens gar nicht die Zeit dazu, wenn Deutschland plötzlich angriffe. Zwar habe Deutschland die zweijährige Dienstzeit, aber die permanenten Effektivbestände seien dort stärker. Zu Frankreichs numerischer Unterlegenheit käme noch der Vorsprung, den Deutschland im Beginn seiner Mobilmachung habe. Langlois weist nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, eine starke Armee und eine unverletzliche Grenze zu haben. Das Parlament dürfe nicht hinter der Verantwortlichkeit der Regierung Schutz suchen.

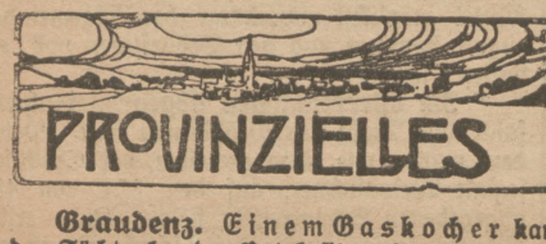
* **Bombenexplosion in Tiflis.** Auf dem Erivan-Platz im Zentrum der Stadt, wo sich eine große Volksmenge befand, wurden Mittwoch nach einander 10 Bomben geschleudert, die mit furchtbarer Gewalt explodierten und in

großem Umkreise Scheiben, Türen und Schornsteine zertrümmerten. Viele Menschen wurden getötet, eine große Zahl verwundet. Zwischen den Detonationen vernahm man Gewehr- und Revolverschüsse. Der Ort der Katastrophe ist abgesperrt.

* **Ueber die Erhöhung der türkischen Zölle** um 3 Proz. sind Schwierigkeiten entstanden, da das französische Parlament seine Zustimmung noch nicht gegeben hat, nach den getroffenen Abkommen aber die Zollerhöhung nur in Kraft gesetzt werden sollte, falls sämtliche Mächte ihr Einverständnis erklärt hatten. Auch sonst ist in der Angelegenheit noch nicht alles klar. Während nämlich die Pforte die Zollerhöhung vom Eintritt der Waren in das Zollamt beginnen wollte, setzten die Botschafter in Konstantinopel fest, daß die Erhöhung erst von der Uebergabe der Atteste beginnen soll, selbstverständlich, nachdem die noch ausständige französische Zustimmung zu der Zollerhöhung erfolgt ist. Ungeachtet der Kollektivnote der Botschafter erklärte aber die Generalzollverwaltung, daß sie die dreiprozentige Zollerhöhung vom vorigen Mittwoch ab einzuheben begonnen habe. — Natürlich muß wieder einmal die Geschäftswelt diese Unstimmigkeiten ausbaden.

* **Reibungen zwischen Japan und China?** Mit Bezug auf das Fällen und den Transport von Schiffsbauholz aus der Mandschurei kommt es zwischen Japan und China zu ernsten Reibungen. Auf Veranlassung des japanischen Generals Kjina, des militärischen Chefs der Schiffsbauholzverwaltung, ist eine Abgabe von 25 Prozent auf Schiffsbauholz gelegt worden. Dadurch sind große Mengen von Schiffsbauholz, die für den Transport flußabwärts nach den Häfen bereitliegen, zurückgehalten worden. Infolgedessen befürchtet man in Antung, wo mehrere tausend Holzfäller arbeitslos geworden sind, den Ausbruch von Unruhen.

* **Demission des venezolanischen Kabinetts.** Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Caracas hat das Kabinett demissioniert, weil der Kongreß von Venezuela die Politik des Finanzministers verworfen hatte.



Graudenz. Einem Gaskocher kam das Töchterchen der Gutsbesitzerwitwe Kornblum zu nahe, wodurch die Kleider in Brand gerieten und die Kleine schwere Brandwunden erlitt. Bald nach ihrer Ueberführung in das städtische Krankenhaus ist die Kleine ihren Verletzungen erlegen.

Marienwerder. Die Stadtverordneten beschlossen, den nächstjährigen Städtetag nach Marienwerder einzuladen. Freude verursachte die Mitteilung, daß der Unterrichtsminister den Beitrag für die Unterhaltung des Lehrerinnenseminars auf drei Jahre von 4000 auf 5500 Mk. jährlich erhöht hat. Die neue Schlachthauskühlhalle kostet etwa 100 000 bis 120 000 Mark; die Schlachtgebühren müßten infolgedessen um die Hälfte erhöht werden. So soll die Schlachtgebühr für das Stück Großvieh von 4 auf 6 Mk. erhöht werden. Finanzielle Vorteile aus dem Schlachthause hat die Stadt nicht. Der Erhöhung der Schlachtgebühren wurde zugestimmt.

Dirschau. Die Zuckerfabrik Dirschau (alte Dirschauer) hat in der letzten Betriebsdauer vom 1. Oktober bis 13. Dezember 622 125 Zentner Rüben gegen 688 800 Ztr. im Vorjahre verarbeitet, d. i. in der Doppelschicht 9570 Ztr. gegen 7650 Ztr. des Vorjahres. Der Zuckergehalt betrug 15,6 Proz. (im Vorjahre 14,7 Proz.). Verarbeitet wurden Rüben von rund 4500 Morgen. Den Rübenlieferanten wird auf den Doppelzentner 3 Pfennig nachgezahlt. Die Dividende beträgt 6 Prozent.

Bischofftein. Abgebrannt ist die an der Post gelegene Noetzelsche Scheune. Die Feuerwehr fand nur noch einen Trümmerhaufen. Es ist das seit November v. J. die sechste Scheune, die vom Brande betroffen wurde.

Allenstein. Die Oberförsterstelle Rudzanny im Regierungsbezirk Allenstein ist zum 1. Oktober 1907 zu besetzen; Bewerbungen müssen bis zum 15. Juli d. Js. eingehen.

Tilsit. Weil er ihn für einen Hund hielt, schoß der Inspektor vom Gut Lenkonischen auf den Arbeiter Danskart aus Gr. Brettschneidern, der von seiner Arbeitsstelle heimkehrend den Gutshof passierte. Der erste Schuß traf den Unglücklichen in den Hals, ein zweiter verletzte die Lunge. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus nach Tilsit gebracht; D. ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Insterburg. Die Landräte der Provinz Ostpreußen einschließlich der Vertreter der Regierungen waren im hiesigen Kreishaus zu einer Beratung versammelt.

Königsberg. Vom Zuge erfaßt wurde bei Zögershof ein Ziegelwagen, dessen Führer sich in anscheinend schlafendem Zustande befand. Die Pferde wurden auf der Stelle getötet und der Wagen zertrümmert. Der Kutscher wurde vom Bock in den Graben geschleudert, hat aber nur leiche Verletzungen erlitten.

Hohensalza. Das Wasserungemach in unseren Steinsalzbergwerken dauert an, obwohl die Pumpen fortgesetzt in Tätigkeit sind. Da vorauszusehen ist, daß man für die nächste Zeit des Wassers nicht Herr wird, ist über die Hälfte des Personals in voriger Woche entlassen. Zwei Taucher aus Zabrze sind an der Arbeit, um die Wasserzuflußstellen festzustellen. Als Ausgangspunkt des Wasserzuflusses kommt der nördlich von Hohensalza gelegene Tucznoer See in Frage, der mit der Netze in Verbindung steht. Der Spiegel des Tucznoer Sees soll seit dem Wassereinbruch um 6 Zentimeter gefallen sein. Für den Weiterbestand der Sodafabrik Montwy infolge Salzmangels besteht keine Gefahr. Die Fabrik zahlt an Hohensalza etwa 70 000 Mk. Steuern.

Bromberg. Die Versetzung des 34. Füsilier-Regiments von hier nach Stettin ist nunmehr durch Kabinettsorder des Kaisers verfügt. Die Uebersiedelung findet zum 1. Oktober d. J. statt.

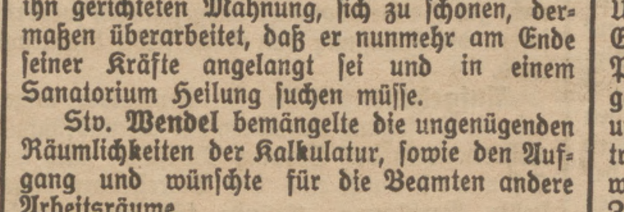
Schneidemühl. 40 000 Mark betragen die Gerichtskosten und Anwaltgebühren in dem Millionenprozeß zwischen dem Marinebaurat Jancke-Danzig und dem Fürsten Hohenlohe wegen des Gutes Grabowo, obwohl bisher nur eine Instanz (das Landgericht) gesprochen hat. Gegen das Erkenntnis des hiesigen Landgerichts hat Jancke Berufung beim Oberlandesgericht in Posen eingelegt und dort 600 000 Mk. hinterlegt, um die vom ersten Richter angeordnete Zwangsvollstreckung abzuwenden. Es sind Vergleichsverhandlungen im Gange.

Schönlanke. Angekauft hat die ca. 180 Morgen große Miermeistersche Besitzung zu Rose das Landwirtschaftliche Ansiedlungs-Bureau von Moritz Friedländer zu Bromberg.

Posen. In selbstmörderischer Absicht hatte sich ein Zuschneider, der seit mehreren Jahren von seiner in Magdeburg wohnenden Ehefrau getrennt lebt, die Brust mit einem Messer völlig verfetzt. Der Lebensmüde ist im städtischen Krankenhause den Verletzungen erlegen. — Ein Auge ausgeschossen wurde einem Knaben, der neben dem Schießstand einer Kegelbahn war. Der unglückliche Schütze wurde noch nicht ermittelt. — Ueberfallen und mißhandelt wurden nachts in der Nähe des Eilgüterschuppens von 2 Strolchen ein Eisenbahnarbeiter und seine Frau aus Lodz. Ihre Barschaft, bestehend in 20 M. Geld, wurde ihnen geraubt, worauf die beiden Strolche im Gebüsch verschwanden. Die Ueberfallenen wandten sich an den vor dem Berlinertor postierten Schutzmann. Es gelang diesem Beamten, beide Täter auf der Kaponniere festzunehmen.

Posen. Eine größere polnische Firma hat ihre Zahlungen eingestellt, wodurch mehrere andere polnische Firmen in Mitleidenschaft gezogen wurden. In letzter Zeit sollen zahlreiche polnische Firmen von schweren Schicksalsschlägen betroffen worden sein.

Pollnow. Infolge von Blutvergiftung starb Rittergutsbesitzer v. Clavé-Bouhaben in Vellin. Der Verstorbene, der große Besitzungen im Westen Deutschlands, namentlich in Köln sein eigen nannte, war der reichste Mann der hiesigen Gegend. Er hinterläßt seinen Erben ein Vermögen von etwa 25 Millionen Mark.



Thorn, den 27. Juni.

— **Stadtverordnetenversammlung.** In der gestrigen Sitzung wurden des weiteren (vergl. Beilage) gegen die Neuschaffung einer Kalkulatur-Assistentenstelle Einwendungen nicht erhoben. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Herr Oberbürgermeister, daß bei den in der Verwaltung wachsenden Geschäften demnächst eine Neuregelung der Steuerabteilung werde erfolgen müssen. Herr Steuersekretär Bahlke habe sich, trotz der an ihn gerichteten Mahnung, sich zu schonen, dermaßen überarbeitet, daß er nunmehr am Ende seiner Kräfte angelangt sei und in einem Sanatorium Heilung suchen müsse.

Stv. **Wendel** bemängelte die ungenügenden Räumlichkeiten der Kalkulatur, sowie den Aufgang und wünschte für die Beamten andere Arbeitsräume.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erwiderte, daß dies auch den Wünschen des Magistrats entspreche und bereits in Erwägung gezogen sei.

Die Entnahme von 75 850 Mark aus dem Verwendungsfonds der städtischen Sparkasse zu gemeinnützigen Zwecken stieß auf keinen Widerspruch. 70 000 Mark werden zum Erwerb des Bürgerhospitals und 5850 Mark zum Ausbau der Mansarde des neuen Bürgerhospitals verwandt. Gleichzeitig wurden Angaben über den Verwendungsfonds gemacht. 1903 verfügte er über 76 535 Mk.; in den weiteren Jahren kamen hinzu: 18 000, 19 000, 21 000 und 21 000 Mk., so daß der Fonds auf etwa 150 000 Mk. angewachsen war.

In geheimer Sitzung wurde eine einmalige Unterstützung der Ehefrau eines früheren städtischen Försters bewilligt und für Frau Oberbürgermeister Dr. Kohli bei einer Pension in Höhe von 1700 Mark statt eines Gnadenmonats ein Gnadenquartal.

(Schluß der Sitzung 6½ Uhr.)

— **Personalnachrichten.** Zum Ersten Staatsanwalt in Tilsit ist der Staatsanwaltschaftsrat Lindow in Berlin, früher Staatsanwalt in Memel, ernannt.

— **Personalien aus dem Landkreise.** Lehrer Kurkowski in Grodno ist als Waisenrat für den Gutsbezirk Mirakowo verpflichtet, Besitzer Theodor Kroll zu Deutsch-Rogau als Vorsteher für den Spritzenverband der Gemeinden Groß- und Deutsch-Rogau bestätigt.

— **Die Generalstabsreise** des 17. Korps begann am Dienstag. Sie geht nach Osterode, von wo der größte Teil des Regierungsbezirks Marienwerder bereist wird. Es nehmen an der Reise unter Leitung des Generalstabschefs Oberst Dickhuth sämtliche Generalstabsoffiziere des 17. Korps und einige dazu kommandierte Frontoffiziere teil. Die Reise dauert bis zum 8. Juli.

— **Militärischer Besuch.** Gestern abend traf die Kriegsschule zu Danzig, etwa 80 Mann, hier ein, um die hiesigen Festungswerke zu besichtigen. Die Rückreise erfolgt am Sonnabend.

— **Die deutschen Raiffeisen-Organisationen** sind am Mittwoch unter der stattlichen Beteiligung von nahezu 500 Vertretern in Danzig zusammengetreten. Wie in der Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland mitgeteilt wurde, ist im Geschäftsjahr 1906 der Umsatz in der Geldabteilung auf 628 Millionen, in der Warenabteilung auf 58 Millionen gestiegen, das ist insgesamt 77 Millionen mehr als im Vorjahr. Der Zentralkasse sind 4147 Vereine mit unbeschränkter Haftpflicht angeschlossen. Die Zentralkasse arbeitet mit einem Aktienkapital von 8½ Millionen Mark. Obwohl der Reichsbankdiskont bis auf 7 %, der Lombardsatz bis auf 8 % stieg, berechnete die Zentralkasse der Raiffeisenvereine 4 % und 4½ %. Die Spareinlagen betrugen 50 Mk. Für Danzig ist ein Waren- und Getreidespeicher für 64 400 Mk. angekauft und das Speichergrundstück in Osterode für 36 000 Mk. verkauft worden. Auf das Aktienkapital sollen 3½ % Dividende verteilt werden. Die Reserven betragen 621 586 Mk. Die Zahl der in der Gesamtorganisation tätigen Beamten beträgt 368. Der Generalversammlung wohnten 700 Personen bei. Den Vorsitz führte Gutsbesitzer Kaulen-Lübenich bei Köln.

— **Konferenz Deutscher Versicherungsanstalten.** Zu der dieser Tage in Augsburg stattfindenden Konferenz Deutscher Versicherungsanstalten hat die Landes-Versicherungsanstalt Westpreußen die Landesräte Jorck und Claassen als Delegierte entsendet.

— **Die Pensionszahlung** für die Pensionäre erfolgt, worauf nochmals hingewiesen sei, vom 1. Juli d. J. ab nicht mehr, wie bisher, im voraus auf einen Monat, sondern auf ein Vierteljahr voraus. Die Witwen, die bisher nach dem Tode ihres Mannes dessen Pension nur einen Monat lang bezogen haben, beziehen jetzt diese Gnadenpension, ehe sie ihre geringere Witwenpension erhalten, ebenfalls ein Vierteljahr lang.

— **Verhütung von Verletzungen fremder Personen bei der Eisenbahn.** Die Eisenbahndirektion zu Danzig hat an die Inspektionen und Dienststellen ihres Bezirks die nachstehende allgemein interessierende Verfügung gerichtet: „Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß fremde Personen beim unbefugten Betreten des Bahnkörpers oder Arbeiter beim Arbeiten in der Nähe der Betriebsgleise verletzt bezw. getötet worden sind, weil sie den Anordnungen unserer Bediensteten, die Gleise freizumachen, nicht rechtzeitig oder garnicht nachgekommen sind. Wenn auch den Bediensteten in allen vorgekommenen Fällen kein Verschulden hat nachgewiesen werden können, so bleiben sie doch immerhin moralisch belastet, weil sie bei ihren Anordnungen nicht immer mit der durchaus nötigen Umsicht und Entschiedenheit vorgegangen sind. Es genügt nicht immer, wenn die gefährdeten Personen auf die nähernde Gefahr aufmerksam gemacht werden, sondern die Bediensteten müssen unter allen Umständen entschieden dafür Sorge tragen, daß ihre Anordnungen ausgeführt werden. Nötigenfalls dürfen sie selbst vor Zwangsmaßregeln nicht zurückschrecken, wenn es in ihrer Macht liegt, eine gefährdete Person vor Schaden zu bewahren."

— **Kohlenpreiserhöhungen.** Die mitteldeutschen Steinkohlenwerke im Olsnitz-Lugauer Gebiet beschlossen, die Preise für Hausbrandkohlen um 8 Mark ab 1. Juli für den Doppelwagen zu erhöhen.

— **Als Seminarlehrer** an das hiesige evangelische Lehrerseminar berufen ist Herr Mittelschullehrer Weber von der hiesigen Knabenmittelschule.

— **Der Provinzial-Verein für Inner Mission in Westpreußen,** der seine Hauptversammlung Ende August in Dt. Eylau zu haben gedenkt, bewilligte im letzten Jahre 6368 Mark Beihilfen für die verschiedensten Einrichtungen der Inneren Mission in der Provinz, für Diakonissenstationen, Vereinshäuser, Gemeindebibliotheken, für Männer-, Jünglings- und Jungfrauenvereine, sowie für mancherlei Anstalten, die den Waisen, Siechen, Krüppeln, Gesunkenen, Gefährdeten, usw. dienen. Die Ausrüstung zur persönlichen Arbeit der Innern Mission bezweckte der im Herbst 1906 veranstaltete apologetische Kursus in Berlin, der 13 Teilnehmer aus Westpreußen, davon 7 vom Provinzial-Verein entsendete, zählte. Für das laufende Jahr werden mehrere derartige Kurse für Lehrer vorbereitet, von denen der in Danzig abzuhaltende besonders der Jugendfürsorge gelten soll. Daneben werden für Lehrer Ferienkurse für Innere Mission in den einzelnen Kirchenkreisen Gelegenheit bieten, sich mit den verschiedenen Arbeitsgebieten in Anstalten der Innern Mission eingehend bekannt zu machen. Die vom Provinzial-Verein im vorigen Jahre gegründete Zeitschrift „Die Innere Mission im evangelischen Deutschland", Sonderausgabe für Westpreußen, zählt bereits 280 Abonnenten und hat den Zweck, die Gebildeten über die Arbeiten und Fragen der Innern Mission zu unterrichten. In ca. 8000 Exemplaren erscheinen die Westpr. Ausgaben des „Nachbar" und des Berliner Evang. Sonntagsblattes. Gute Fortschritte machte im letzten Jahre die vom Provinzial-Verein für Innere Mission geleitete Ueberführung von Waisenkindern aus dem Westen und den Großstädten nach dem Osten. Die in der Provinz vorhandenen Waisenhäuser, die bisher meistens Mangel an Pfleglingen hatten, konnten fast alle besetzt werden, sodaß zur Zeit die Gründung weiterer Waisenanstalten vorbereitet wird.

Die Hauskollekte für 1906 brachte dem Verein einen Reinertrag von ca. 10 000 Mk. Weitere 5000 Mk., die durch die Hauskollekte aufkamen, blieben sogleich in den Kirchenkreisen, die sie aufgebracht hatten. Der Oberpräsident hat auch für das laufende Jahr wieder eine Hauskollekte bewilligt, die in Danzig bereits seit Anfang April und in der Provinz in den nächsten Monaten eingesammelt wird. Was hierbei einkommt, dient der evangelischen Liebesarbeit in der ganzen Provinz, weshalb die Sammlung auf das wärmste empfohlen werden darf.

— **Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.** Bei dem gestern beendeten Königsschießen errang die Königswürde Herr Kaufmann Jamrath mit 20 Ringen. Erster Ritter wurde Herr Rentier A. Glogau mit 19½ und zweiter Ritter Herr Bauunternehmer Wittjohan mit 19 Ringen. Ferkelkönig wurde Herr Architekt Rosenau (die Ferkel werden in Kostbar gezüchtet). Den ersten Silberpreis erhielt Herr Fuhrhalter Voeste, den Wanderpreis Herr Rentier Zwieg. Auf der Ehrenscheibe Deutschland ging Herr Malermeister Steinbrecher als Sieger hervor und auf der Ehrenscheibe Coppernicus Herr Büchsenmacher Peting.

— **Eine Raubtier-Ausstellung** wird am Sonnabend, 29. Juni, auf dem Vergnügungsplatz am Bürgergarten hierselbst eröffnet werden. Aus Stettin, wo diese Ausstellung einige Tage zu sehen war, wird geschrieben: Die große Raubtierschaustellung des Herrn Mathern hatte gleich am Eröffnungstage zahlreichen Besuch aufzuweisen. Gewiß wird auch jeder Besucher derselben sie mit voller Befriedigung verlassen haben, denn sie weist schöne Exemplare von Löwen, Polarbären, braunen und schwarzen Bären, Wölfen, Hyänen, Riesenschlangen, Pelikanen usw. auf. Die Tiere stammen aus der Sammlung von Hagenbeck in Hamburg und sind vorzüglich gehalten. Eine Hauptsehenswürdigkeit bilden die Schaustellungen mit den dressierten Löwen, den Polarbären und Wölfen. Frl. Lieschen führt zuerst die Wölfe vor, die sie durch verschiedene Barrieren und Reifen springen läßt; Herr Mathern jun. führt mit außerordentlicher Ruhe seine Produktionen mit den gefährlichsten aller Raubtiere, den Polarbären, aus. Die Dressur der Löwen durch den ersten Tierbändiger Herrn Friedrich bietet ebenso interessante wie gefährliche Szenen. Eine überraschende Vorführung ist der Ringkampf eines Herrn mit dem Polarbären „Roland", wobei der Bär nach längerem Ringen auf beide Schultern geworfen wird. Das Wunderfräulein Adele, welches mit verbundenen Augen in den Löwenkäfig tritt, zeichnet sich durch große Gedächtniskunst aus.

— **Turf-Toiletten.** Auch auf dem Gebiete der Mode leistet man in Thorn ganz hervorragendes und wir können wohl mit Recht behaupten, daß die hier angefertigten Toiletten an Schick und Eleganz der Ausführung selbst bedeutend größere Städte weit übertreffen. Der beste Beweis hierfür ist wohl dadurch erbracht, daß die Berliner Zeitschrift Bühne und Sport in Nr. 11 (Besprechung der letzten Rennen) eine Thorner Dame unsrer ersten Kreise im Bild bringt, deren Kostüm in Berlin als tonangebend für die letzte Mode bezeichnet und im Modebericht besonders her-

vorgehoben ist. Das Kostüm, eine Prinzeßrobe, ist hier im Atelier des Modesalons Marcus angefertigt und ein Beweis mehr, daß unsre Stadt Thorn in Handwerk und Kunst hervorragendes leistet.

— **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 233 Ferkel und 51 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 35—36 Mk. für magere und 37—38 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht. 6—7 Wochen alte Ferkel kosteten 18—21 Mk., 8—10 Wochen alte 27—30 Mk.

— **Gefunden:** Eine Tischdecke, 6 Schricken, vier Pfähle, ein Portemonnaie.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,32 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 17, höchste Temperatur + 22, niedrigste + 10, Wetter: heiter; Wind: dwest; Luftdruck 27,9.

— **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Zunächst meist heiter, später vielenorts Gewitter, windig, wärmer.

Podgorz. Eine Sitzung des Zweckverbandes und der Gemeindevertretung fand Dienstag statt. Bewilligt wurden 40 Mark zur Bestreitung der Musikkosten beim Schulfest der Volksschulen. Ein Büchlein, „Aus der Schule ins Leben“, soll in 200 Exemplaren angeschafft und Schülern, die die Schule verlassen, ausgehändigt werden. Die Mittel in Höhe von 30 Mk. wurden bewilligt. Es wird beschlossen, in der evangelischen Schule auch die 3. und 6. Klasse mit Doppelfenstern zu versehen und hierfür dem Tischlermeister Prochnow für 364 Mk. den Zuschlag zu erteilen. — Es folgten hierauf die Podgorzer Gemeindeangelegenheiten: Der Vertrag zwischen dem Magistrat und der Militär-Verwaltung wegen der Entnahme von Wasser für die Kasernements aus der Podgorzer Leitung kommt zur Verlesung. Die Militär-Verwaltung zahlt 30 Pf. pro Kubikmeter Wasser. Der Landstreifen am neuen Rathaus, der Fortifikation gehörig, 320 Quadratmeter groß, soll angekauft werden. Dieser Landstreifen soll mit Ziersträuchern bepflanzt werden. Der Neuanstrich des Gas- und Wasserbehälters wird dem Malermeister Scharnetzky für 11 Mk. übertragen. Die Lieferung von 118 Stück Wasseruhren für die städtische Wasserleitung wird der Firma Bopp und Reiter in Dortmund, welche die Hydranten und Schieber für die Leitung geliefert hat, übertragen. Die kleinsten Uhren kosten 27 Mark, die größeren 30 Mark und die ganz großen 36 Mark. — Die Witwe Lüdtke hat s. Z. von Podgorz ein Darlehn in Höhe von 12 000 Mark erhalten, das mit 5 Proz. verzinst wird. Frau L. hat angezeigt, daß sie das Darlehn am 1. Januar 1908 zurückzahlen wird. Die Vertretung nimmt hiervon Kenntnis. Nach dem Betriebsbericht der Gasanstalt sind im Jahre 1906 132 406 Kubikmeter Gas fabriziert. Die Magistratsräume haben hiervon 571 Kubikmeter, die Eisenbahn-Verwaltung 44 432 Kubikmeter verbraucht, 34 835 Kubikmeter sind an die Verbraucher als Leuchtgas, 17 619 Kubikmeter als Koch- und Heizgas und 7732 Kubikmeter als Motorengas verkauft. Das Wasserwerk hat 9242 Kubikmeter, die Gasanstalt 1406 Kubikmeter verbraucht und in der Wohnung des Betriebsleiters sind 935 Kubikmeter Gas verwendet worden. Für die Straßenbeleuchtung sind 15 633 Kubikmeter verwendet worden. Bei der ersten Berechnung hat der Betriebsleiter angenommen, daß zur Straßenbeleuchtung 12 461 Kubikmeter Gas verbraucht worden sind. Für einen im „Stadtpark“ aufgestellten Hydranten werden 45 Mark bewilligt. Die Rechnung des Malermeisters Scharnetzky im Betrage von 65,50 Mark für Anfertigung der neuen Marktstandgeldtarif-Tafel und dreier Tafeln mit der Aufschrift „Dem Schutze des Publikums empfohlen!“ wird zur Zahlung angewiesen. Betriebsleiter Bürgerhoff hat für die Gemeinde verschiedene Arbeiten ausgeführt, u. a. hat er ein Nivellement von Podgorz und zwei andere Projekte angefertigt, wofür er 95 Mark erbittet, die die Versammlung bewilligt. Die Vorlage betreffend Ermäßigung des Gases für Motore wird nach längerer Erörterung vertagt. In geheimer Sitzung wurden noch verschiedene Sachen erledigt. — Die hiesigen Volksschulen feiern heute in Schlüsselmühle ihr Schulfest.

Aus aller Welt

Ein gewaltiger Brand, wie ihn Berlin seit Jahren nicht gesehen hat, kam in dem Viktoria-Speicher, Köpenickerstraße 24, zum Ausbruch.

Kinematographbilder in natürlichen Farben. Wie aus London berichtet wird, ist in England, Amerika und mehreren anderen Staaten soeben ein photographisches Verfahren patentiert worden, das auf dem Gebiete der Kinematographenaufnahmen zweifellos eine bedeutsame Umwälzung hervorrufen wird. Es handelt sich um die Anwendung der Farbenphotographie auf die lebenden Aufnahmen, die sich so schnell eingebürgert haben. Bisher war der einzige Weg, um lebende Photographien mit Farben zu versehen, die Kolorierung mit der Hand. Bei der Unmenge von Negativen, die so koloriert werden müßten, war das manuelle Färben natürlich praktisch undurchführbar, Mühe und Kosten standen zu den Resultaten in keinem Verhältnis und auch in ästhetischer Hinsicht war diese Lösung der Aufgabe so gut wie unbrauchbar. Die Anwendung der Farbenphotographie konnte bei lebenden Aufnahmen natürlich nicht in Betracht kommen, da die Farbenphotographie, besonders bei roten Schattierungen, ein ungewöhnlich langes Exponieren verlangt, während die Kinematographie auf die größte Schnelligkeit, wenigstens 16 Aufnahmen in der Sekunde, angewiesen ist. Diese Schwierigkeit wird durch das neuerfundene Verfahren überwunden. Auf Grund langwieriger Experimente hat G. Albert Smith in Southwick bei Brigthon Filme hergestellt, die empfindlich genug sind, mit der nötigen Geschwindigkeit Farben aufnehmen zu können. Die so aufgenommenen Farbwerte werden durch die Kinematographenlaterne auf die Szene projiziert. Die praktischen Versuche, die damit angestellt worden sind, haben die Brauchbarkeit der Erfindung bestätigt.

Entgleist ist in dem Tunnel zwischen Bardonnecchia und Modena ein Personenzug. Der Zugführer und ein Schaffner wurden getötet, zwei andere Personen verletzt.

Beim Einsturz eines Mietshauses in Newyork, der nachts erfolgte, wurden neun Personen getötet, mehrere erlitten Verletzungen.

Die Hand in der Tasche. Einen boshaften Witz von Mark Twain, der jetzt in London lebhaft gefeiert wird, erzählt der „Cri de Paris.“ Der Humorist weilte in Newyork als Gast im Kreise amerikanischer Großindustrieller. Fast alle Trustmagnaten waren zugegen. Mark Twain war trefflich in Stimmung, und die ganze Gesellschaft schüttelte sich vor Lachen über die lustigen Einfälle des greisen Witzboldes. Ein Petroleumfürst saß dem Dichter gegenüber und lachte Tränen. Er erhebt sich dann einen Augenblick, um sein Taschentuch hervorzuholen und meint dabei: „Es ist doch komisch, den fidelsten Menschen so ernst reden zu hören“. „Oho“, entgegnete Mark Twain, „es gibt noch viel Komischeres“. „Nun, was denn?“ „Wenn man sieht, wie ein Petroleumkönig seine Hand in die eigene Tasche steckt!“

Keine Teddys im „Zoo“! Präsident Roosevelt ist der populärste Mann Amerikas und als „Teddy“ in Aller Munde. Solche Popularität hat aber auch ihre Schattenseiten. In den Zoologischen Gärten hat man angefangen, alle möglichen schönen Tiere, als da sind Kamele, Affen, Elefanten, Tiger usw. mit dem schönen Namen „Teddy“ zu belegen. So weit ist man darin gegangen, daß nunmehr die Regierung in Washington einen Erlaß an die subventionierten Gärten herausgeben mußte, der den Tieren den illustren Namen entzieht.

Neueste Nachrichten

Berlin, 27. Juni. Bis zur nächsten Session des Landtages wird ein **neues Landtagswahlrecht vorbereitet. Ob es aber schon für die nächsten Wahlen Anwendung finden wird, steht noch nicht fest.**

Berlin, 27. Juni. Der **gewaltige Brand,** der den großen Viktoriaspeicher heimsuchte, beschäftigte die Feuerwehr die ganze Nacht über. Nach Sachverständigenschätzung dürfte der Schaden annähernd 2 Millionen betragen.

Hamburg, 27. Juni. Die Bürgerschaft nahm die Senatsvorlage, nach der derjenige, der für den Unterhalt seiner Familie nicht sorgt, durch **Zwangsarbeit** in einer Arbeitsanstalt dazu gezwungen werden kann, an.

Kiel, 27. Juni. An Bord des japanischen Panzerkreuzers fand gestern abend eine **Festlichkeit** statt, an der auch das Prinzenpaar Heinrich von Preußen teilnahm. Der Kommandant des 2. Geschwaders hatte für gestern abend die japanische Mannschaft zu einer Festlichkeit geladen.

München-Gladbach, 27. Juni. Der **Streik** der Zimmerleute hat auf Rheydt übergegriffen, wo die Zimmerer ebenfalls in den **allgemeinen Ausstand** eingetreten sind.

Lemberg, 27. Juni. In Stryj fand im Parterresaal eines Wohnhauses eine Trauung statt, als plötzlich das **Kellergewölbe einstürzte** und der Fußboden zerbarst; etwa 30 Hochzeitsgäste wurden in die Tiefe gerissen; 16 wurden schwer verwundet.

Lodz, 27. Juni. In Rokiciny überfiel eine Bande von 25 Mann die Fabrik Miller. Das **Militär gab** eine **Salve** ab, wobei einige Personen getötet wurden.

Paris, 27. Juni. Die Korrespondenten, die an der Kieler Woche teilnahmen, berichten übereinstimmend, daß **Kaiser Wilhelm die Franzosen überaus liebenswürdig empfangen** und sie mit Aufmerksamkeiten überhäuft habe.

Paris, 27. Juni. Marcellin **Albert** hat sich in Montpellier als **Gefangener** gestellt. Damit hat er zu erkennen gegeben, daß er jeden Versuch, durch seine Worte den Süden zur Ruhe zu bringen, für aussichtslos hält.

Paris, 27. Juni. Dem „Matin“ zufolge wurde in Maçon ein Unteroffizier unter dem Verdachte **verhaftet,** zwei Ausländern die gleichzeitig verhaftet wurden, Nachrichten über die Stimmung und die Situation im Heere gegeben und antimilitaristische Propoganda unterstützt zu haben.

Montpellier, 27. Juni. Hier haben sich am gestrigen Abend **keine Vorfälle** ereignet.

Cherbourg, 27. Juni. Blättermeldungen zufolge hatte das **Unterseeboot „Sirene“ mit einem Passagierdampfer einen Zusammenstoß,** bei dem die „Sirene“ Havarie erlitt.

Haag, 27. Juni. **Ferrari** hat sein **Amt** als erster Sekretär der **kubanischen** Delegation **niedergelegt,** mit der Begründung, daß er angesichts der über seine revolutionär-anarchistische Vergangenheit verbreiteten Gerüchte seiner Regierung **keine** Verlegenheit bereiten wolle.

Stockholm, 27. Juni. In einem Hotel **ermordeten** zwei Deutsche, Richard Schmidt und Theodor Prigge, einen Briefträger und raubten ihm 700 Kronen. Die Mörder sind entflohen.

Sofia, 27. Juni. Aus einwandfreier Quelle erfährt der „Denj“, daß **Fürst Ferdinand** anläßlich seines 20jährigen Regierungsjubiläums am 5. August sich zum **Könige** ausrufen lassen werde.

Handelsteil

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 27. Juni		26. Juni.
Privatdiskont	4 3/4	4 3/4
Österreichische Banknoten	84,90	84,85
Russische „	214,30	214,30
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,90	93,80
3 pZt. „	83,80	83,75
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	94,20	94,—
3 pZt „	83,80	83,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,90	99,90
3 1/2 pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	91,80	91,80
3 pZt. „ „ II „	82,50	88,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,70	88,70
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	70,25	70,50
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	87,50	87,50
Gr. Berl. Straßenbahn	167,—	167,60
Deutsche Bank	222,70	222,40
Diskonto-Kom.-Ges.	168,70	168,80
Nordd. Kredit-Anstalt	118,90	118,40
Allg. Elektr.-A.-Ges.	197,75	197,25
Bochumer Gußstahl	224,40	224,50
Harpener Bergbau	204,50	202,90
Laurahütte	224,50	224,50
Weizen: loko Newyork	100 1/8	99 3/8
„ Juli	205,—	205,50
„ September	199,50	199,75
„ Dezember	199,75	199,75
Roggen: Juli	202,75	203,25
„ September	181,—	182,75
„ Dezember	178,—	178,50

Reichsbankdiskont 5 1/2 %. Lombardzinsfuß 6 1/2 %

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Von Don per Sawczik, 5 Traften: 3760 kieferne Rundhölzer. Von Franke Söhne per Siowarczik, 4 Traften: 2280 kieferne Rundhölzer. Von Franke Söhne per Woiczik, 1 Traft: 742 kieferne Rundhölzer. Von Franke Söhne per Woiczik, 3 Traften: 3038 kieferne Rundhölzer. Von Lehn per Andrzeaszik, 11 Traften: 8094 kieferne Rundhölzer. Von Broide per Andrzeaszik, 1 Traft: 910 kieferne Rundhölzer, 50 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 251 Rundelsen. Von Eidem & Goldglas per Goldglas, 5 Traften: 2371 kieferne Rundhölzer, 118 Balken, Mauerlatten und Timber, 374 kieferne Sleeper, 598 kieferne einf., 17 doppelte Schwellen, 6 tannene Rundhölzer, 134 eichene Rundhölzer, 400 eichene Rundschwellen, 241 eichene einfache, 333 doppelte Schwellen. Von Kowartowski per Goldbaum, 3 Traften: 1780 kieferne Rundhölzer. Von Horlitzki per Plewacz, 4 Traften: 2866 kieferne Rundhölzer. Von Goldhaber per Szubialka, 2 Traften: 1660 kieferne Rundhölzer. Von Schapiro per Peritz, 2 Traften: 591 kieferne Rundhölzer. Von Oppenheim per Peritz: 135 kieferne Rundhölzer. Von Lewin per Zemba, 4 Traften: 714 kieferne Rundhölzer. Von Lüttig per Zemba: 3025 kieferne Rundhölzer. Von Leschow per Zemba: 595 kieferne Rundhölzer. Von Lubzinski per Zemba: 374 kieferne Rundhölzer. Von Kirschenberg per Zemba: 72 kieferne Rundhölzer. Von Lilienstern per Szymanski, 11 Traften: 7230 kieferne Rundhölzer. Von Kiel per Wrobel, 3 Traften: 1486 kieferne Rundhölzer, 449 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 26. Juni. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 208 Rinder, 3093 Kälber, 1127 Schafe, 14 118 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) — bis — Mk. b) — bis — Mk. c) — bis — Mk., d) — bis — Mk. Bullen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Kälber:** a) 81 bis 85 Mk., b) 72 bis 77 Mk., c) 52 bis 62 Mk., d) — bis — Mk. **Schafe:** a) 80 bis 83 Mk., b) 74 bis 78 Mk., c) 65 bis 70 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 54 bis — Mk., b) 52 bis 53 Mk., c) 48 bis 51 Mk. d) 48 bis — Mk.

Die Firma Hugo Deuble in Thorn-Mocker (H. R. A. 421) ist heute gelöscht worden.

Thorn, den 26. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

In das Handelsregister A. unter Nr. 454 ist heute die Firma Arthur Wichert in Thorn-Mocker und als Inhaber der Kaufmann Arthur Wichert daselbst eingetragen worden.

Thorn, den 26. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Bauplatz für das evangelische Lehrerseminar in den Bäckerbergen an der verlängerten Schulstraße neben der evangelischen Präparandenanstalt soll schleunigst abgeholzt werden. Der auf dieser Fläche stockende Kiefernbestand wird zur Selbstwerbung durch den Käufer zum Verkauf gestellt.

Wir haben hierzu einen Termin anberaumt auf

Montag, den 1. Juli d. Js.,
vormittags 9 Uhr
an Ort und Stelle.

Versammlung der Käufer an der Schulstraße gegenüber der evangelischen Präparandenanstalt.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 25. Juni 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir richten an das Publikum der Stadt Thorn die ergebenste Bitte, uns bei der Erhaltung und Pflege der auf den Wallgräben der Festung und in den Parkanlagen des Ziegeleiwäldchens befindlichen Schwäne möglichst unterstützen zu wollen und mutwillige Störungen und Mißhandlungen der Tiere so bei uns zur Anzeige zu bringen, daß eine Bestrafung der Täter erfolgen kann.

Thorn, den 26. Juni 1907.

Der Verschönerungs-Verein.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist eine

Nachtwächterstelle

zum 1. Juli 1907 zu besetzen.

Das Gehalt beträgt im Sommer 50 Mk. und im Winter 55 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 25. Juni 1907.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der nächste Kursus zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern an der Lehrschmiede zu Charlottenburg beginnt **Montag, den 30. September d. Js.**

Anmeldungen sind zu richten an den Leiter des Instituts, Stabsveterinär a. D. Brand zu Charlottenburg, Spreestraße 58.

Thorn, den 25. Juni 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 28. Juni 1907, vormittags 10 Uhr werde ich am Königl. Landgericht hierselbst folgende Gegenstände, als: 1 Kleiderspind, 1 kl. Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Nähmaschine, 1 Tisch, 1 Nachttisch mit Marmorplatte, 1 Sommerüberzieher u. a. m. öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 27. Juni 1907.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 2. Juli d. J.,
von vormittags 10 Uhr an
werde ich vor dem hiesigen Kgl. Landgerichtsgebäude nachstehende Gegenstände zwangsweise versteigern:

2 Plüschgarnituren, Sofas, Bettgestelle mit Matratzen, mehrere große Spiegel mit Stufen und Spindchen, Wäschespind, Stühle, eine Partie Bilder, mehrere Flurständer, Staffeleien, Kommode, Schaukelstuhl, Kontor- und Klaviersessel, verschiedene Tische, Konsolen, Blumenständer u. a. m.
100 Flaschen verschiedene Weine, 50 Flaschen Kognak.

Die Möbel sind sämtlich neu und ungebraucht.

Thorn, den 27. Juni 1907.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Zurückgekehrt!

Zahnarzt Merres,
Altstädt. Markt 15.

Breitestraße 36. **D. Sternberg** Breitestraße 36.

Sonder-Verkauf! ~ Von Freitag, den 28. Juni bis Freitag, den 5. Juli 1907.

Damenstrümpfe,
Marke „Viktoria",
echtschwarz — nahtlos — feingewebt.

Serie I: 1 Paar **38** Pf., 3 Paar **1,00** M.
Serie II: 1 Paar **60** Pf., 3 Paar **1,50** M.
Serie III: 1 Paar **75** Pf., 3 Paar **2,00** M.

Geringelt — fein gewebt.
1 Paar **45** Pf., 3 Paar **1,20** M.

Frauenstrümpfe
stark — echtschwarz.

Serie I: 1 Paar **45** Pf., 3 Paar **1,20** M.
Serie II: 1 Paar **50** Pf., 3 Paar **1,35** M.

Socken.

1 Posten echtschwarz, nahtlos,
1 Paar **38** Pf., 3 Paar **1,00** M.
1 Posten meliert und gemustert,
1 Paar **45** Pf., 3 Paar **1,20** M.
1 Posten Macco und Reform,
1 Paar **40** Pf., 3 Paar **1,20** M.

Taschentücher.
Seltene Gelegenheit! Ohne Fehler!

Serie I: ½ Dutzend . . 0,85 M.
Serie II: ½ Dutzend . . 1,10 M.
Serie III: ½ Dutzend . . 1,35 M.

1 Posten Batisttücher
mit buntem Rand,
seidenartig, ½ Dutzend . 1,25 M.

Unterröcke.

1 Posten Moiré-Röcke,
schwarz u. farbig, jetzt 6,50, 3,75 M.
1 Posten Leinen-Röcke,
jetzt . 1,25, 1,65, 1,95, 2,35 M.
1 Posten Alpacca-Röcke,
jetzt . . . . 2,50, 4,50 M.

Handtücher,
Meterware, roh — weiß — gemustert
jetzt . . . . 0,25 bis 0,60 M.

Abgepasste Handtücher,
glatt und gemustert, Größe 48×110 Zentimeter, ½ Dutzend . 1,90 M.

Unter ½ Dutzend wird nicht abgegeben.

Kaffee- u. Gartendecken,
vier sehr preiswerte Arten,
0,98, 1,50, 1,70, 2,35 M.

Deckenstoffe,
130 cm breit,
jetzt . . . . 1,15, 1,45, 1,75 M.

Junger Mann

für **Bureaudienst** gesucht. Meldg. mit Gehaltsanspr. unter **W. Z. 25** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

30 tüchtige

Maurergesellen

sucht für Bauten außerhalb Brombergs bei 45 Pfg. und noch mehr Stundenlohn

W. Zagermann,
Baugewerksmeister,
Bromberg-Bleichfelde.

Ein nüchterner, solider, unverheirateter

Kutscher

kann sich melden bei

Gebr. Pichert,
G. m. b. H.

Lehrling,

welcher die **Konditorei** erlernen will, per gleich oder später gesucht.

Konditorei u. Café L. Joost,
Culm a. W.

Lehrling

für **Spedition** findet Stellung. Gewerbeschüler bevorzugt. Meldungen unter **Z. 1000** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Tüchtige

I. Verkäuferin,

der polnischen Sprache mächtig, bei hohem Gehalt per sofort oder 1. Juli gesucht. Branchekenntnisse nicht erforderlich.

Meldungen zwischen 12—1 Uhr.

Conrad Jack & Cie.

Größeren Posten

Ia. Rohschneideschinken

hat abzugeben

J. Jasinski, Elisabethstr. 24.

Täglich frisch: Speckflund., ff. Aale, Maränen, Stör, Lachs von M. 1,20 an, Kaviar per Pfd. 8 M., sowie sämtl. Räucherfische und Fischmarinaden. **Hamburger Fischräucherei, Heiligegeiststr. 13.**

Ungarwein,

süß, vom Faß per Liter Mk. 1,40, offerieren **Sultan & Co.**

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen
Goldarbeiter
F. Feibusch, Brückenstr. 14 II.

Frauenleiden!

Ausbleiben bestimmter Vorgänge! Hyg. Bedarfsart. usw.! Viele Dankschreiben. (Rückpt. erb.) „Hygiene", Niederlößnitz-Dresden, Winzerstr. 72.

Königlich Preußische 217. Klassen-Lotterie.

Zur bevorstehenden Ziehung 1. Klasse sind noch eine Anzahl

1/10	1/8	1/4	1/2	1/1 Lose
à M. 4,	M. 5,	M. 10,	M. 20,	M. 40

Rote Kreuzlose,

à **M. 3,30,** für Porto und Liste 20 Pfg. extra, per Kasse bei umgehender Meldung abzugeben.

Goldstandt,
Königl. Lotterie-Einnehmer,
Löbau i. Westpr.

Kieler Lotterie.

Ziehung am 8. u. 9. August 1907
5400 Gewinne im Gesamtbetrage von
268000 Mk.
bare Geldgewinne ohne Abzug.

1×	75000
1×	20000
1×	5000
5×1000 =	5000
20×500 =	10000
100×100 =	10000
200×50 =	10000
500×20 =	10000
4500×10 =	45000

ferner 72 Gewinne i. Gesamtwerte von **78000 Mark.**

Lose 3 Mark

Porto und Liste 30 Pf. extra, empfiehlt: Generaldebit **Joh's Lüneburg,** Kiel. — Fernsprecher 896. sowie sämtliche Lose- u. Zigarrengeschäfte.

Lastpferd,

Kaltblüter, 5—7 Jahre alt, ca. 7 Zoll groß, hellbraun, als **Passpferd zu kaufen gesucht.**

C. B. Dietrich & Sohn
G. m. b. H.

Strümpfe

in Seide, Wolle oder Baumwolle, einfarbig, geringelt, gestreift oder kariert, empfiehlt in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen

Anna Winklewski,
Strumpfstrickerei,
Thorn, Katharinenstraße Nr. 10.

Anständige Herren finden

Logis

mit auch ohne Kost bei
Schmidt, Mocker, Lindenstr. 40.

TIVOLI.

Freitag, den 28. Juni:

Grosses Streich- u. Militär-Konzert,

ausgeführt von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 176 unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn **Böhm.**

Anfang 8 Uhr. ~ ~ Eintritt 25 Pfg.

Familienbilletts, 3 Personen, 50 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.



Auf dem Vergnügungsplatz Bürgergarten in Thorn nur einige Tage vom 29. Juni ab

gr. Raubtier-Schaustellung.

Vorführung lebender Tiere, großes Unternehmen in dieser Branche, hochelegant eingerichtet, eigene Musik, elektrische Beleuchtung. **Eröffnungs-Vorstellung: Sonnabend, den 29. Juni, abends 7½ Uhr.** Sonntag und folgende Tage von nachm. 3 Uhr ab Vorstellungen mit Löwen, Polarbären, braunen und schwarzen Bären, Wölfen, Hyänen, Abgott- und Königsriesenschlangen. — Das Neueste ist das Wunderfräulein Adele, phänomenale Gedächtniskünstlerin, Wunderakt, unübertroffene Gedankenleserin im Löwenkäfig mit verbundenen Augen. Einzige Aufführung in dieser Art auf der ganzen Erde. — Preise an der Kasse ersichtlich.

Um gütigen Zuspruch bittet der Besitzer **J. Kr. Mathern.**

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Wegen Doppelbesitz verkaufe sofort mein in bester Lage belegenes und neuerbautes, zu jedem Geschäft passendes

Grundstück

mit Laden, groß. Lagerräumen, an 2. Hauptstr., elektr. Haltest. Mietsertrag 2500 Mk. Anz. 6000 Mk.

Joh. Freder, Thorn-Mocker, Lindenstraße 20.

Großer Laden

mit 2 großen Schaufenstern und 2 angrenzenden hellen Zimmern, in welchem seit zirka 25 Jahren ein Nähmaschinengeschäft betrieben wird, ist vom 1. Juli cr. zu vermieten. Zu erfr. **T. Wisniewski,** Bäckerstr. 35 I.

Eckladen

im Neubau Mellienstraße Nr. 112, für gutes Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft geeignet und eingerichtet, zum 1. **Oktober** d. Js. zu vermieten.

A. Ladwig, Mellienstraße 112 a.

Ein Laden zu vermieten
A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24.

Ein grosser und ein kleiner Laden

mit angrenzendem, großem Zimmer und hellen Kellerräumen, zu jedem Geschäft passend, ist von sofort zu vermieten. Zu erfragen bei **J. Cohn,** Schillerstr. 7, 1.

Laden u. Wohnungen

letztere auch zu

Kontorzwecken

geeignet, per 1. Oktober zu vermieten Breitestraße, Ecke Baderstraße.

Rats-Apotheke.

Die Balkonwohnung

Baderstr. 30, Ecke Breitestr. II. Etage bestehend aus 6 Zimmern, Badestube pp. nebst allem Zubehör ist vom 1. Oktober bezw. sofort zu vermieten

J. G. Adolph, Breitestraße 25.

Balkonwohnung

Culmerstr. 26, I. Etg., 4 Zimmer, Küche, Badestube nebst Zubehör per 1. Oktober 1907 zu vermieten.

Jacob Hirsch, Breitestr. 44.

Seglerstraße 25

Balkonwohnung, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, 3. Etg., vom 1. Oktbr. 1907 zu vermieten.

Raphael Wolff.

In meinem Neubau Mellienstraße Nr. 112 sind zum 1. Oktober d. J.

Wohnungen

von 4 u. 5. Zimm. (evtl. auch ganze Etage 8—9 Zimm.), der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit reichl. bequemem Zubehör, Straßen- und Küchenbalkon, Gas- und Badeeinrichtung, elektr. Licht rc., zu vermieten.

A. Ladwig, Mellienstr. 112 a.

Wohnungen

von 3 und 2 Zimmern in meinen neuen Häusern vermiete per 1. Oktober

Georg Doehn,
Bankstraße 6.

Frdl. Wohn., 2 Z., h. K. u. Zub. fortzugsh. z. vm. Bäckerstr. 3, das. Ptr.-W., 2 Z., K. u. Z., Gas, Blmgrt.

Speicherräume,

auch etagenweise, vermietet

Georg Doehn.

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten Gerstenstr. 8, ptr.

Ein fein möbl. Zimmer sofort zu vermieten Heiligegeiststr. 19.

Viktoria-Theater.

Freitag, den 28. Juni, abends 8¼ Uhr:

Gastspiel des Berliner

Liliputaner-Ensembles

mit vollständig neuer Ausstattung.

Über'n großen Teich.

Deutsch-amerikanisches Lebensbild mit Gesang in 4 Akten.

Billett-Vorverkauf: Zigarrenhandlung **Duszynski.** Loge 1,50 Mark, Sperrsitz 1,25 Mark, 1. Platz 1,00 Mark, 2. Platz 60 Pfg.

M.-G.-V. „Liederkranz".

Sonntag, den 30. d. Mts.

Ausflug nach Leibitsch

(Besichtigung von Russisch-Leibitsch).

Abfahrt des Zuges vom Stadtbahnhof 2³⁰ Uhr nachm.

Nach Rückkehr:

Gemütliches Beisammensein im „Tivoli".

Die passiven Mitglieder werden zu recht reger Beteiligung ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

M.-G.-V. „Liederfreunde."

Heute, Freitag:

Generalversammlung.

Altstädt. Kirchenchor.

Sonntag, den 30. Juni:

Ausflug nach Ottlotschin.

Abfahrt 3⁰⁸ Uhr.

Christlicher Verein junger Männer,

Tuchmacherstraße 1.

Ausflug nach Barbarken.

Abmarsch 2 Uhr vom Vereinshause.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn.

Vom 1. bis 30. Juni täglich:

Großes

Garten-Frei-Konzert

des Damen-Blasorchesters **„Gut Heil".**

Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

A. Gomoll.

Das Grundstück

Mocker, **Bornstr. 20, Ecke Gartenstrasse** ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Wohnungs-Gesuch.

Eine Wohnung von 4 Zimmern u. Balkon zum 1. Oktober d. Js. zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter „Wohnung" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Möbliertes Zimmer

von sofort auf 14 Tage gesucht. Off. unter **M. 2** an die Geschäftsst.

Möbliertes Zimmer

mit Pension zu haben
Brückenstr. 16, 1 Tr. r.

Gut möbl. Zimmer mit sep. Eing. zum 1. 7. zu verm. Culmerstr. 10, II.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

2 möbl. Zimmer

nebst Burschengelaß von sof. z. verm. **A. Wohlfeil,** Schuhmacherstraße 24.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 8 Uhr.

Hundertmarkschein

Montag, den 24. 6. 07, 4 Uhr nachmittags vor dem Reichsbankgebäude **verloren gegangen.** Gegen 25 Mark Belohnung abzugeben Polizeibureau oder **Dahlmann,** Strobandstraße 20.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 149 — Freitag, 28. Juni 1907.

Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 27. Juni 1907.

Gestern nachmittag harrte der Stadtverordneten eine lange Tagesordnung, insgesamt 22 Punkte. Kurz nach 3 Uhr eröffnete Stv.-V. Prof. Boethke die Sitzung. Anwesend waren vom Magistrat: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, ferner die Stadträte Falkenberg und Goewe, außerdem hatte am Magistratstische Oberförster Lüpkes Platz genommen; vom Stadtverordnetenkollegium 25 Mitglieder. Diesmal fehlte Herr Stadtv. Wegner, der sich entschuldigt hatte. Herr Prof. Boethke bemerkte hierbei, daß Herr Wegner bislang noch niemals gefehlt habe. — Im Zuschauerram hatte sich eine ganze Anzahl Hörer eingefunden. — Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, teilte der Stv.-V. mit, daß die Frist um Bewerbung der hiesigen

Stadtbauratstelle

am 1. Juli ablaufe. Bis jetzt seien 18 Bewerbungen eingelaufen. Er fragte an, ob zur Prüfung der eingelaufenen Bewerbungen ein engerer Ausschuß gewählt oder im Plenum darüber bereits in einer Vorbesprechung beraten werden solle. Auf Antrag des Stv. Dreyer wurde beschlossen, im Plenum eine engere Wahl zu treffen und nachher einen engeren Wahlausschuß zu wählen. — Das Hauptinteresse beanspruchte wohl die auf der Tagesordnung stehende

Eingemeindung von Piask,

worüber Herr Stv. Wolff referierte. Er las den am 3. Juni 1907 zwischen Thorn und der Landgemeinde Piask geschlossenen Vereinigungsvertrag (der von der „Thorner Zeitung" bereits am nächsten Tage veröffentlicht worden war. Anm. d. Red.) vor, aus dem kurz noch folgendes resumiert sei: Die Gebäudesteuer für das eingemeindete Piask darf 100 Prozent nicht überschreiten; erst nach 20 Jahren werden die Piasker den übrigen Einwohnern Thorns gleichgestellt. — Die Straßenreinigung übernimmt die Stadt. — Die Polizeiverordnungen und das Ortsstatut der Stadt Thorn werden in Piask eingeführt. Bezüglich der öffentlichen und Hausschlachtungen bleibt es einstweilen bei den in der Gemeinde bestehenden Bestimmungen. — Die neue Gemeinde stellt zwei Stadtverordnete. — Thorn versorgt Piask mit Wasser. — Die Gemeinde Piask behält ein Polizei- und Standesamt. — Im ersten Jahre der Eingemeindung soll ein Trottoir gelegt werden. — Für den Volksschulunterricht hat die Stadt Thorn zu sorgen. — Die Eingemeindung tritt am 1. April 1908 in Kraft oder zu dem gesetzlich festgelegten Termin. — Am 18. Juni sind in einer neuen Verhandlung auf Wunsch der Gemeinde Piask die §§ 2 und 6 präziser gefaßt worden. Danach wird bestimmt erklärt, daß innerhalb der nächsten 20 Jahre die Gebäudesteuer in Piask 100 Prozent nicht überschreiten soll, daß weiter eine Wasserleitung nach einem Droegeschen Entwurf von der Stadt Thorn ausgeführt wird, falls ein Anschluß an die Podgorzer Leitung nicht zustande kommt. Die Frage, inwieweit der Kreis entschädigt werden soll, bleibt indessen, wie der Referent bemerkte, noch offen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Seit Jahren geht das wohlbegründete Bestreben der Stadt Thorn dahin, ihre Grenzen nach außen hin so festzulegen, daß man in Zukunft gegen Ueberraschungen jeglicher Art gesichert bleibt und eine Gewähr dafür gegeben wird, daß Betriebe, die sich in ihrer Nähe ansiedeln, von ihr leben und ihre Kräfte beziehen, als zu Thorn gehörig betrachtet werden können. Nach dieser Richtung hin haben wir uns in den letzten Jahren bemüht, und es ist gelungen, Weißhof einzugemeinden, ferner sind wir mit dem Landkreis darüber einig geworden, daß wir ein großes Areal von mehreren tausend Morgen eingemeinden. Gelegen ist dieses Areal von den Grenzen der Stadt bis zum Holzhafen hinaus und um den Holzhafen herum. Diese Eingemeindung tritt am 1. April 1908 in Kraft. Im vorigen Jahre haben wir Mocker im Einvernehmen mit dem Landkreise eingemeindet und sind in allen diesen Fällen friedlich mit dem Landkreis auseinandergekommen. Beide Teile können mit den Ergebnissen zufrieden sein. Ich will bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß wir bei der Entschädigungsbewilligung an das Maß des höchst Zulässigen gegangen sind. Was wir gezahlt haben, ist eine richtige Entschädigung für das gewesen, was der Landkreis abgegeben hat. Wir haben im Augenblick keinen Gewinn zu verzeichnen, im Gegenteil, schwere Lasten auf uns genommen, die aber hoffentlich in der Zukunft gute Früchte zeitigen werden. Der Abschluß des ersten Jahres von Mocker nach der Eingemeindung hat unsere Erwartungen nicht getäuscht. Wenn wir auch einen Zuschuß zu den Abgaben und Lasten beisteuern müssen, so können wir doch nicht von unserem Werk der kommunalen Abrundung abgehen, wenn wir für die Zukunft nicht unhaltbare Verhältnisse erhalten wollen. Wir müssen die Weichsel als Fluß Thorns auf beiden Ufern betrachten. Wir haben ja auch stets das Gelände auf jener (der linken) Seite der Weichsel als zum Stadtbezirk Thorn gehörig betrachtet. Erst in neuerer Zeit ist behauptet worden, daß der Hauptbahnhof nicht zur Stadt Thorn gehöre, sondern den auf jener Seite der Weichsel liegenden Gemeinden, wie Podgorz, Stewken, Piask, Rudak. Nicht diese unsicheren Verhältnisse haben uns veranlaßt, mit dem linken Weichselufer ins Reine zu kommen, unser Gedanke hat sich schon lange mit dem linken Weichselufer beschäftigt, um eine gedeihliche Entwickelung unseres Gemeinwesens zu fördern. Die Bahnhofsfrage war nur ein äußerer Anstoß, jetzt mit der Sache etwas schneller vorzugehen. Wir hatten die Absicht, erst abzuwarten, welche Erfahrungen wir mit dem Bau des Holzhafens machen würden, die Angelegenheit mit Weißhof und Katharinenflur zu erledigen, und wollten dann auch daran gehen, uns mit Piask und Podgorz ins Einvernehmen zu setzen und den anderen im Festungsrayon liegenden Gebieten. Infolge des Prozesses wegen der Bahnhofsabgaben haben wir uns entschlossen, schneller an die Sache heranzugehen, um weitere Verhandlungen zu vermeiden und Klarheit auf gütlichem Wege zu schaffen. — Es sind da ganz irrige Ansichten über die Lage dieser Sache verbreitet. Der Prozeß geht darum, einen anderen Verteilungsmaßstab festzustellen. Bis zum Jahre 1903 hat die Verteilung nach Prozenten stattgefunden. Podgorz behauptete nun, daß es unter den Schul- und Armenlasten, die ihm aus dem Hauptbahnhof erwachsen, schwer zu tragen und große Ausgaben habe. Die bisherige Verteilung entspreche nicht dem, was Thorn von dem Hauptbahnhof hätte. Der Bezirksausschuß setzte daraufhin einen anderen Verteilungsmaßstab fest, ohne uns Gelegenheit zu geben, unsrerseits die Sachlage klar zu stellen. Wie viel Podgorz an seiner Lebenskraft durch die Belastung der Schulen und Armenpflege zu leiden haben sollte, ist nicht recht ersichtlich; denn die Bahnbeamten sind gut gestellt. Aber, wie gesagt, der Bezirksausschuß setzte einen anderen Maßstab fest, setzte Thorn herab und erhöhte den Steuerbetrag für Podgorz, Piask und Rudak. Lediglich wegen dieser Festsetzung ist geklagt worden. Auf eine Klage hin hat der Bezirksausschuß an der alten Festsetzung festgehalten. Wir sind mit unserer Klage abgewiesen. Gegen diese Entscheidung haben wir Revision eingelegt, die demnächst zur Entscheidung kommen dürfte. Der Bezirksausschuß hat in der Urteilsbegründung angeführt, das Bahnhofsgelände drüben liege auf dem Gebiet der alten Gemeinde Maydanny, diese Gemeinde sei verschwunden und in dem alten Gutsbezirk Dübow aufgegangen. Uns erscheint es rätselhaft, wie der Bezirksausschuß zu dieser Entscheidung hat kommen können. Wenn Maydanny verschwunden ist, so ist es in Thorn aufgegangen und jetzt als zu Thorn gehörig zu betrachten; denn das strittige Gelände ist in amtlichen und dienstlichen Angelegenheiten stets von Thorn aus verwaltet worden. Seit Jahrzehnten und darüber hinaus waren die Wahlbezirke immer so gelegt, sowohl für das Abgeordnetenhaus, wie für den Reichstag, daß der Hauptbahnhof immer als zum Stadtgebiet gehörig betrachtet wurde. Hierfür sprachen auch viele andere Gründe. Wenn die Gemeinde Maydanny nicht mehr existiert und seinerzeit durch eine bestimmte Akte an Thorn abgetreten ist, so ist sie durch öffentliche Anerkennung in den Gemeindebezirk Thorn übergegangen und nicht in den fraglichen Gutsbezirk Dübow, von dem man nichts gehört hat. Sollte aber trotz allem in der höheren Instanz die Entscheidung des Bezirksausschusses doch Billigung erfahren, so wäre damit die Freude für Podgorz ganz verdorben, da die Eisenbahndirektion auch Revision eingelegt hat. Gehört nämlich das fragliche Gelände zu „Dübow", dann braucht die Eisenbahndirektion keine Gemeindeabgaben zu zahlen, weil ein Gutsbezirk Gemeindesteuern nicht erheben darf. Der Eisenbahnfiskus sagt sich nicht mit Unrecht: Da behalten wir die Gemeindeabgaben lieber für uns. — Die Verteilung der Abgaben wird dann sicher ganz anders ausfallen. Die Prozente an Podgorz dürften von der Eisenbahndirektion ganz erheblich beschnitten werden; denn der Gutsbezirk Dübow wird keine Abgaben bezahlen! Dies ist ein zweischneidiges Schwert. Ich bin aber der festen Ueberzeugung, daß die Entscheidung der obersten Instanz zu Gunsten Thorns ausfallen muß. Hierfür haben wir auch einen anderen Grund: Die Grenzen sind beim Ausscheiden des Stadtkreises aus dem Landkreise endgiltig festgesetzt. Alle Streitigkeiten über die Grenzen sind erledigt. Durch Gesetz und ministerielle Entscheidung ist die Befugnis erteilt, daß der Stadtkreis aus dem Landkreise ausscheide. Es hat kein Streit über die Grenzen bestanden, sie sind anerkannt. Das Steuersoll ist berechnet, ebenso die Entschädigung an den Kreis, auch die Einwohnerzahl zugerechnet, weil wir damals die erforderliche Einwohnerzahl von 25 000 sonst gar nicht gehabt hätten. Nun nachträglich zu sagen, daß dieser Akt, mit gesetzlicher Kraft, vom Minister bestätigt, jetzt angefochten und rückgängig gemacht werden könne, ist unmöglich. Wenn alle anderen Gründe nicht durchschlagen, dieser Grund muß den Ausschlag geben. Wir sehen dem Prozeß mit Ruhe entgegen. In Podgorz hofft man aus dem Bahnhof erhebliche Einnahmen zu ziehen, um sich selbst eine Entwickelung zu schaffen und die jetzt bedrängte Lage zu beseitigen. Dies vorausgeschickt, will ich auf den eigentlichen Kern unserer Sache kommen: Bei der Eingemeindungsfrage Piask ist man dort in selten freundlicher Weise auf eine diesseitige Anregung eingegangen, um ein gemeinsames Verhältnis zu schaffen. Die leitenden Männer in Piask und die Gemeindevertretung sind mit weitem Blick und großem Verständnis an die Sache herangegangen, ohne sich in Kleinlichkeiten zu bewegen, und haben das richtige Ziel erkannt, daß nur ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten auf beiden Seiten der Weichsel eine Kräftigung beider Gemeinwesen herbeiführen kann, wovon beide Vorteile haben werden, auf dem linken Weichselufer mehr noch als die alte Stadt Thorn auf der rechten Seite.

Meine Herren, wir sind in einzelnen Punkten der Piasker Vertretung entgegengekommen, in anderen Punkten hat die Gemeindevertretung von Piask vertrauensvoll nachgegeben, indem sie mit Recht daran festgehalten hat, daß sie in Thorn gut aufgehoben ist.

Wir sind nun, meine Herren, ich will hier einer falschen Anschauung vorbeugen, mit Podgorz noch nicht wegen einer Eingemeindung in Verhandlungen getreten. Nur Herr Stadtrat Falkenberg hat einmal eine ganz kurze Rücksprache mit Herrn Bürgermeister Kühnbaum in Podgorz gehabt. Sonst hat der Magistrat als solcher oder ich persönlich mit der Sache nichts zu tun gehabt. Wir sind mit Podgorz nicht in Verbindung getreten. Ich bin aber der Ueberzeugung, und wir haben die Absicht, wenn der Zeitpunkt es geboten erscheinen läßt, dort Anknüpfungspunkte zu suchen, daß der gesunde Sinn der Podgorzer Bürgerschaft es wird anerkennen, wohin eine besonnene Kommunalpolitik sie führen muß, und die gebotene Hand wird annehmen müssen; denn nur durch eine solche Verschmelzung kann Podgorz erhebliche Vorteile erringen, verlieren kann Podgorz nichts. Wir werden jedoch manche Opfer zu bringen haben, hoffentlich werden aber diese Opfer in der Zukunft ausgeglichen. Dieser letzte Schritt in der Bildung der kommunalen Grenze möge zum Guten des Gesamtwesens ausschlagen. Wenn der Landkreis auch anfänglich eine ablehnende Stellung einnehmen sollte, so bin ich doch der Ueberzeugung, wenn, wie in früheren Fällen, in Ruhe und mit Sachlichkeit verhandelt wird, daß es zu einem friedlichen Ausgleich kommen dürfte. Sollte dies nicht der Fall sein, so kann eine Eingemeindung auch ohne den Willen des Landrats und des Kreistages erfolgen. So ist dieser Tage in Krefeld die Ausgemeindung eines größeren Bezirks gegen den ernsten Willen des Landrats und des Kreistages in den Stadtkreis durchgesetzt. Es würde dann auch hier die an den Kreis zu zahlende Entschädigung nicht auf gütlichem Wege festgesetzt, sondern durch ein Festsetzungsverfahren bestimmt, nicht zu unseren Ungunsten, jedoch gerecht für die Interessen beider Parteien. Ich bin überzeugt, daß wir in nicht ferner Zeit nicht bloß zu Piask, sondern auch den innerhalb des Festungsgeländes gelegenen Orten und Ortsteilen in ein gemeinsames Verhältnis treten werden. Als guter Anfang kann der Vertrag mit Piask gelten, der zustande gekommen ist.

Zum Vertrage selbst möchte ich nur in einigen Punkten Stellung nehmen. Der § 2 des Eingemeindungsvertrages betrifft die Gebäudesteuer. Die Piasker hegen den Wunsch, daß sie nicht so hoch belastet werden, wie hier auf der rechten Seite der Weichsel. Sie begründen ihren Wunsch damit, daß sie im 2. Festungsrayon liegen und bei ihren Gebäuden nur leichtes landwirtschaftliches Fachwerk verwandt ist. Einer Vergünstigung gegenüber den Gebäuden in der alten Stadt, haben wir geglaubt, zustimmen zu sollen. Der Zuschlag von 100 Prozent Gebäudesteuern ist auf 20 Jahre bemessen; anfangs war geplant: bis zum Fallen des Rayons, längstens auf 20 Jahre. Im § 6 war nur allgemein gesagt: die Stadt übernimmt die Versorgung von Piask mit Wasser. Diesem Teil soll eine bestimmtere Fassung gegeben werden, daß die Wasserversorgung innerhalb eines Jahres zu erfolgen habe. Piask hat schlechtes Wasser. Die Kreisverwaltung gab daher Piask auf: Ihr müßt Anschluß an Podgorz haben! — Die Piasker wollen aber nicht nach Podgorz, sie haben es vorgezogen, nach Thorn zu kommen, wo für sie besser gesorgt ist. Die Piasker haben sich von dem Betriebsleiter Herrn Droege ein Projekt anfertigen lassen. Sie wollten sich selbst eine Wasserleitung schaffen. Die Ausführung des Droegerschen Projekts würde etwa 9000 Mk. kosten. Im § 6 des Eingemeindungsvertrages soll nun ausgedrückt werden: die Stadtgemeinde Thorn wird, falls sich ein Anschluß an die Podgorzer Leitung nicht ermöglichen läßt, im ersten Jahre auf ihre Kosten das Droege'sche Projekt zur Ausführung bringen. Dies ist ein berechtigter Wunsch, gegen den sich nichts einwenden läßt. Zu erwähnen wäre noch die Straßenreinigung, die der Stadtgemeinde zur Pflicht gemacht wird. Die Anlieger reinigen in Piask die Straßen nicht. Das letzte wäre die Legung von Trottoiren, die schon früher von der Gemeinde geplant war. Hierfür sind schon Mittel zurückgelegt. Der Stadt als solcher werden erhebliche Kosten nicht erwachsen. — Zum Schluß führte der Herr Oberbürgermeister an, daß Piask 38 ha, 68 ar, 29 qm umfaßt und ohne Militär 422 Einwohner zählt. An Einkommensteuer kommen 1502 Mk. ein; fingierte Einkommensteuer: 130,40 Mk; Grundsteuer: 902,20 und Gewerbesteuer: 94 Mk. Redner empfahl die Annahme der Vorlage.

Stv. **Bock** fürchtete, daß die an den Kreis zu zahlende Abfindungssumme zu hoch ausfallen würde, übte an der Legung eines Trottoirs in Piask Kritik, an der geplanten Wasserleitung, kurz, hielt den Kostenpunkt bei der Eingemeindungsfrage für bedenklich und erklärte sich gegen die Vorlage.

Nachdem Oberbürgermeister **Dr. Kersten** die Einwände des Vorredners widerlegt und einige Redner daraufhin aufs Wort verzichtet hatten, empfahl Stv. Wartmann die Vorlage, worauf auch Stv. Bock seine Bedenken fallen ließ. — Die Vorlage wurde, dem Wunsche des Herrn Oberbürgermeisters gemäß, einstimmig angenommen.

Ueber die Regelung der

Besoldungsverhältnisse der Lehrpersonen in Thorn-Mocker

referierte Stv. Weese: Nach dem Eingemeindungsvertrage zwischen Thorn und Mocker sollte an den Gehaltsverhältnissen der Lehrpersonen an den Schulen in Thorn-Mocker innerhalb 3 Jahren nichts geändert werden. Daraufhin sind die Lehrer mit einer Eingabe an den Magistrat herangetreten, der sie seinerseits an die Regierung verwies und sie dort zu unterstützen versprach. Die Lehrer von Mocker wandten sich nun mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus, das die Angelegenheit der Regierung zur Berücksichtigung überwies. In der Folge trat ein Kommissar der Regierung mit Oberbürgermeister Dr. Kersten persönlich in nähereUnterhandlungen. Es wurde vereinbart, daß die Lehrer von Mocker, abgesehen vom Wohnungsgeldzuschuß, an dem nichts geändert wurde, mit ihren Kollegen in Thorn gleichgestellt werden sollen. Die erforderliche Mehrausgabe von jährlich 5800 Mk. wurde so verteilt, daß auf den Staat 3000 und die Stadt Thorn 2800 Mk. entfallen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erklärte, daß er den Lehrern volle Sympathie zuwende und daher auch versprochen habe, ihr Gesuch bei der Regierung warm zu befürworten. Die Regelung der Gehaltsfrage mit dem Regierungskommissar sei denn ohne zu große Belastung der Stadt und des Staates den Wünschen der Lehrer entsprechend zustande gekommen. Der Staat übernimmt diejenigen Kosten, die notwendig sind, um die Mockeraner Lehrer auf das Gehalt zu bringen, das die Thorner Lehrer bis zum 1. April 1907 gehabt haben, das sind 3000 Mk. pro Jahr, die Stadt übernimmt die fehlenden Beträge, die seit dem 1. April 1907 zum Ausgleich der Lehrpersonen erhöht worden sind. Auf diesen Anteil entfallen jährlich 2800 Mk. Diese Festsetzung ist für die beiden Karrenzjahre getroffen. Dagegen sei es nicht gelungen, das Wohnungsgeld zu normieren. Redner bemerkte hierzu weiter: Die Wohnungsverhältnisse sind in Mocker billiger als in Thorn; diesen Einwand des Regierungskommissars habe ich nicht genügend widerlegen können. Der Minister hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Wohnungsgeld für die Mockeraner Lehrer für die beiden Karrenzjahre in der alten Höhe bestehen bleiben soll. Der Magistrat hat dem zugestimmt. — Die Lehrerschaft von Thorn-Mocker wird dankbar sein können und müssen, weil, ohne daß eine Verpflichtung vorlag, eine erhebliche Summe zur Aufbesserung ihrer Gehälter bewilligt worden ist. Ich hoffe, daß nun die Zufriedenheit auch unter diesem Teil der Bürgerschaft des neuen Thorns hergestellt ist und anerkannt wird, daß die Eingemeindung für alle Teile Früchte und Segen gebracht hat.

Stv. **Hentschel** dankte dem Herrn Oberbürgermeister für seine Bemühungen, bedauerte aber, daß nicht auch die Wohnungsfrage geregelt worden sei.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Weiter können wir nicht gehen. Die Grenze ist nun gezogen. Ich muß fest und bestimmt erklären, wenn die Lehrer mit diesem weitgehenden Entgegenkommen nicht zufrieden sind, dann finde ich keinen Ausdruck, womit ich dieses Verhalten kennzeichnen könnte. Das kann keiner bestreiten, daß die Wohnungen in Mocker billiger sind als in Thorn. Ich bitte, nicht immer diese Vergleiche zu ziehen, daß die Thorner Lehrer 100 Mk. mehr erhalten. Wenn die Eingemeindung nicht gekommen wäre, dann wären die Lehrer in Mocker noch lange nicht so weit. Die jetzige Festsetzung ist angemessen. Ich bitte dringend, nunmehr nicht Unzufriedenheit zu schüren, sondern dankbar anzuerkennen, was nach langen Mühen erreicht ist. Was erwirkt werden konnte, ist geschehen.

Die Vorlage wurde angenommen.

Zu einer längeren Diskussion kam es bei dem Gesuch des Vereins der deutschen Kaufleute um Ausdehnung des obligatorischen

Fortbildungsschulunterrichts auf weibliche Angestellte.

Der Referent, Stv. Weese, fragte an, wie sich der Magistrat zu dieser Angelegenheit stelle. (Die Petition war vor einiger Zeit in der „Thorner Zeitung" wörtlich wiedergegeben. Anm. der Red.)

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wir haben schon lange dazu Stellung genommen; unser Standpunkt ist ein ablehnender, wie sich ja auch die Handelskammer ablehnend verhalten und dies in der Magistratssitzung erklärt hat. Der jetzige Zeitpunkt ist für diese Angelegenheit ungeeignet. Wir haben eine Handelsschule für Mädchen ins Leben gerufen und wollen abwarten, ob dies vielleicht der richtige Weg sein wird, die jungen Mädchen für den Handelsberuf vorzubereiten. Wenn neben der Handelsschule eine Fortbildungsschule besteht, dann ist zu befürchten, daß noch mehr junge Mädchen mit ungenügender Vorbildung sich in die kaufmännischen Geschäfte eindrängen werden. Alle werden in der Fortbildungsschule das, was ihnen fehlt, gut zu machen versuchen und sich dann einbilden, daß sie tüchtige Handlungsgehilfinnen seien. Solche halbe Existenzen wollen wir nicht fördern. Für diese Fortbildungsschulen ist der Zeitpunkt noch nicht gegeben. Vorerst wollen wir daher abwarten, wie sich die Handelsschule für Mädchen bewähren wird.

Stv. **Wolff:** Ich bedaure den ablehnenden Standpunkt des Magistrats. Die Fortbildungsschule ist nicht mit der Handelsschule zu vergleichen. Das weibliche Proletariat, das sich in die kaufmännischen Geschäfte drängt, hat fast gar keine Kenntnisse. Eine Arbeitertochter geht, statt in den Dienst, in ein Geschäft. Ein großer Teil dieser Mädchen will gar nicht weiter gebildet werden und würde, falls ein obligatorischer Fortbildungsschulunterricht existierte, sich nicht in das kaufmännische Geschäft drängen; es würde mehr Dienstmädchen geben. Aus diesem Grunde ist auch die Handelsschule nicht mit der Fortbildungsschule zu vergleichen. Die ungebildeten „Handlungsgehilfinnen" geben ein billiges Material ab und machen den jungen Leuten unlautere Konkurrenz. — Redner empfahl dem Magistrat Berücksichtigung des Gesuchs.

Stv. **Weese** schloß sich dem Wunsche des Vorredners an.

Stv. **Uebrick** teilte ebenfalls den Standpunkt des Stv. Wolff und bemerkte, daß es heutigentags offene Ladengeschäfte gebe, die den weiblichen Angestellten 10 und 20 Mark pro Monat zahlen. Wenn die jungen Mädels hier noch die Fortbildungsschule besuchen sollten, dann würden sie es sich wohl überlegen, ehe sie eine Stellung in einem kaufmännischen Geschäft annehmen. Sie würden lieber Schneiderin oder etwas ähnliches werden. Herrschenden Mißständen entgegenzutreten, bezwecke der Antrag des Vereins der Deutschen Kaufleute.

Stv. **Dreyer** gab seiner Freude Ausdruck, daß der Stv. Wolff so warm für den Antrag des Vereins der Deutschen Kaufleute eingetreten sei, andererseits haben ihn die Ausführungen aber auch trübe gestimmt. Seit einer Reihe von Jahren werden in den Mittelschulen von den selbständigen Kaufleuten die Türen eingelaufen, um Lehrlinge aus der Mittelschule zu bekommen. Redner bemerkte, daß der Weg, den der Magistrat zur Hebung des Handlungsgehilfenstandes einschlage, ein langer sei. Hilfe müsse aber schnell eintreten. Wer eine Handelsschule besucht habe, werde stets höhere Ansprüche stellen. Es müsse aber die schmutzige Konkurrenz beseitigt werden. Viele Mädchen würden sich vom Kaufmannsstande fern halten, wenn sie noch etwas lernen sollten. Der Magistrat möchte doch den Antrag in wohlwollende Erwägung ziehen.

Stv. **Wolff** betonte, daß ein Besuch der Fortbildungsschule seitens der weiblichen kaufmännischen Angestellten nur zu Gunsten der Kaufleute ausschlagen könne. Warum sträube sich der Magistrat dagegen? Der Antrag des Vereins der Deutschen Kaufleute sei gerechtfertigt. Er stelle den Antrag, ihn dem Magistrat zur wohlwollenden Berücksichtigung zu überreichen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erklärte, daß er auch nach den voraufgegangenen Erklärungen nach keiner Richtung hin zu einer anderen Ueberzeugung gekommen sei. Anscheinend gehen Magistrat und der Verein der Deutschen Kaufleute denselben Weg. Wer aber geht den richtigen? Der Magistrat will das weibliche Personal, das nicht eine genügende Vorbildung hat, aus dem Kaufmannsstande herausbringen. Die Prinzipale müssen nur Personal mit genügender Vorbildung annehmen. (Zurufe: Tun es nicht!) Wenn die jungen Mädchen die Fortbildungsschule besuchen müssen, etwa an drei Nachmittagen in der Woche von 3 bis 5 Uhr, dann werden die Geschäftsleute zur Aushilfe noch mehr weibliches, älteres Personal annehmen, das die Fortbildungsschule nicht mehr zu besuchen braucht. Nunmehr entsteht die Gefahr, daß noch mehr Mädchen dem Dienstbotenstande entfremdet werden. Tritt ein Mädchen von 15 Jahren in ein Geschäft ein und besucht 2 bis 3 Jahre die Fortbildungsschule, dann wird es sich für eine Schneiderin, Plätterin usw. für zu schade halten. Daran läßt sich nichts ändern. Der Weg, den wir gehen wollen, ist nicht, wie Herr Dreyer meint, ein langer, sondern bringt wohl schnell und sicher Hilfe. — Der Herr Oberbürgermeister meinte dann, daß durch die auf der Handelsschule besser vorgebildeten Gehilfinnen die minderwertigen Kräfte, die für eine Schleuderbezahlung arbeiten, zurückgedrängt würden. Den auch mit moralischen Schäden verbundenen Auswüchsen in dem Handlungsgehilfinnenstande könne nur gesteuert werden, wenn von oben herab reformiert werde. Man dürfe nicht von unten anfangen. — Sollten sich indessen die Erwartungen des Magistrats durch Uebung und Praxis, bei offen liegenden Tatsachen nicht erfüllen, wenn man annehmen könne, daß man einen falschen Weg gegangen sei, dann könne man ja noch immer den anderen einschlagen. Augenblicklich werde jedoch der Magistrat von seiner Meinung nicht abgehen und habe dies auch dem Vorstande des Vereins der Deutschen Kaufleute schriftlich mitgeteilt.

Stv. **Wartmann** bemerkte, daß in vielen Städten der obligatorische Fortbildungsschulunterricht für weibliche Angestellte bereits eingeführt sei. Unter der unlauteren Konkurrenz müsse aufgeräumt werden, je eher, je lieber. Hierbei kommen die Handelsschulen nicht in Betracht.

Stv. **Uebrick** führte an, daß durch Einführung des Fortbildungsschulwesens den weiblichen, ungebildeten Handlungsgehilfinnen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, die sie von dem Eintreten in diesen Stand zurückschrecken sollen. Redner trat für den Antrag Woff ein.

Stv. **Wolff** gab seiner Verwunderung Ausdruck, wie die Handelskammer den Antrag des Vereins der deutschen Kaufleute nicht habe empfehlen können, und empfahl wohlwollende Erwägung.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erklärte, daß Herr Stadtrat Laengner, Vorstandsmitglied der Handelskammer, in der fraglichen Magistratssitzung ausdrücklich erklärt habe, daß die Handelskammer auf demselben Standpunkt stehe, wie der Magistrat. Dieses sei jedoch für den Magistrat nicht ausschlaggebend gewesen. Der Herr Oberbürgermeister betonte nochmals seinen ablehnenden Standpunkt und betonte, daß der Magistrat auch bei Ueberweisung der Vorlage wahrscheinlich zu keinem anderen Ergebnis kommen werde.

Die Stadtverordneten beschlossen einstimmig, die Vorlage dem Magistrat zur wohlwollenden Erwägung zu überweisen.

Ein erfreuliches Bild gab der vom Stv. Weese erstattete

Jahresabschluß der Kämmereikasse

für das Etatsjahr 1906. Die Einnahmen betrugen insgesamt: 1 125 082 Mk., gegen 1 063 300 Mk. im Vorjahre, also ein Mehr von 61 782 Mk., dazu kommen Reste in Höhe von über 10 000 Mk. Das Soll wurde um 71 700 Mk. übertroffen. Die Ausgaben bezifferten sich auf insgesamt 1 079 857 Mark. Das Soll: 1 063 300; die Ausgaben hatten demnach eine Zunahme von 16 557 Mk. Aus dem ganzen ergibt sich ein **Ueberschuß** von **45 225 Mk.** mit den restlichen 10 000 Mark!

Stv. **Wolff:** Wir haben seit einer Reihe von Jahren einen so guten Abschluß nicht gehabt, hatten häufig im Gegenteil mit einem Defizit zu rechnen. Dies ist ein Zeichen, daß sich der Wohlstand in Thorn gehoben hat, und dürfte sicherlich von der hiesigen Bürgerschaft mit Freuden aufgenommen werden. Ein großer Teil der Bürger fürchtete, daß wir sehr bald hohe Steuerzuschläge zu zahlen haben würden. Dies ist nun nicht der Fall. Trotzdem wir Mocker übernommen und das Theater haben, befinden wir uns in günstiger Entwickelung.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** bemerkte, daß Ueberschüsse schon in den letzten Jahren zu verzeichnen gewesen seien, jedoch nicht in der günstigen Höhe, wie im abgelaufenen Jahre. Auch Mocker habe günstig abgeschlossen. Es habe einen Bestand von 14 049 Mk. zu verzeichnen gehabt. Die Stadtschulenkasse habe mit 20 225 Mk. abgeschlossen. Rechnet man zu allem den guten Abschluß der Gasanstalt und den voraussichtlich sehr günstigen Abschluß in der Forstkasse zum Oktober 1907, dann brauche man nicht mit zu großer Sorge in die Zukunft schauen. Redner schloß: Um weiter fortschreiten zu können, hoffen wir, auf dasselbe gute Verständnis bei der Stadtverordnetenversammlung auch in Zukunft rechnen zu können. (Bravo.)

Die Vorlage wurde durch Kenntnisnahme erledigt.

Kleinere Vorlagen.

Gegen die Annahme des Fräulein Feldtschen Nachlasses für das St. Georgenhospital in Höhe von 1065,18 Mk. wurden Einwendungen nicht erhoben. — Weiter wurde die Ausdehnung des Ortsstatuts für die Stadtgemeinde Thorn vom 23. November 1888 und 26. Februar 1889 betreffend die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter auf den Ortsteil Thorn-Mocker beschlossen. — Ueber den Ankauf der den Bäckermeister Thomas Mieliwekschen Eheleuten bezw. den Gastwirt Windmüllerschen Eheleuten gehörigen Grundstücke, Vorwerk Weißhof Band III Blatt 57 bezw. Vorwerk Weißhof Blatt 66, referierte Stv. Wolff. In beiden Fällen handelt es sich um Parzellen in Größe von etwa $10\frac{1}{4}$ Morgen. Mieliwek verlangt für sein Grundstück 10 000 Mk., Windmüller 1200 Mk. pro Morgen. Die Grundstücke sind bei der letzten Janitzenfeier von den Stadtverordneten besichtigt worden.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** bemerkte, daß es sich bei dem Ankauf der Grundstücke um den Schlußakt der Regulierung unseres Eigentums in der Nähe des Wasserwerks handle. Neulich habe man dort 53 Morgen von den Gebrüdern Lüdtke erworben. Das Terrain liegt zwischen den Bäckerbergen und der Ringchaussee. Auf der anderen Seite der Ringchaussee schließen sich an drei Morgen von Lüdike noch die zwei Parzellen von je 10 Morgen. Redner meinte zum Schlusse, daß der Kauf für die Stadt vorteilhaft sei.

Stv. **Wendel** fragte an, wie es mit der Eingemeindung von Weißhof stehe. Wenn das Vorwerk noch zum Landkreis gerechnet werde, dann schlage er vor, die Vorlage zu vertagen und die Eingemeindung in die Wege zu leiten, weil sonst für den Landkreis immer größere Werte geschaffen würden.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die Beschlüsse liegen fest. Mit dem Landkreis ist ein Abkommen getroffen worden, daß Weißhof eingemeindet wird. Magistrat wie Stadtverordnete haben dem vor längerer Zeit zugestimmt, ebenso der Kreistag. An den Kreis ist eine Abfindung von 5000 Mk. zu zahlen. Wegen Herbeiführung einer Kabinettsorder sind wir auch beim Minister vorstellig geworden. Dieser hat nun auf Grund einer eingehenden Untersuchung die Ueberzeugung gewonnen, daß Weißhof schon seit alter Zeit zu Thorn gehört und nicht zum Landkreis und will, weil überflüssig, eine Kabinettsorder nicht herbeiführen, wenn seine Annahme zutrifft. Die Sache schwebt schon seit $1\frac{1}{2}$ Jahren beim Oberverwaltungsgericht und dürfte demnächst erledigt werden.

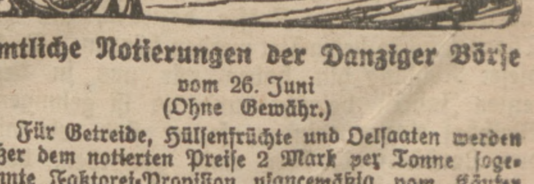
Nachdem noch Stv. Bock die Vorlage im Interesse der Entwickelung der Stadt Thorn empfohlen hatte, wurde sie angenommen. — Die endgiltige Anstellung des Magistrats-Bureau-Assistenten Schulz und Armendieners Splittstoesser wurde durch Kenntnisnahme erledigt. — Das Witwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen des verstorbenen Kalkulators Dost wurde auf 897 Mark festgesetzt. — Bei dieser Gelegenheit teilte

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** mit, daß der verstorbene Dost gegen die Stadt einen Prozeß angestrengt habe, wodurch festgestellt werden solle, daß das

Thorner Ortsstatut ungiltig

sei. Das Statut enthält nämlich die Bestimmung, daß den Militäranwärtern, ausgenommen den Beamten im Polizeiexekutivdienst, nur die halbe Militärdienstzeit in Anrechnung zu bringen sei. Dost stellte sich auf den Standpunkt, daß die gesamte Dienstzeit anzurechnen sei, und hat bis jetzt auch in allen Instanzen gesiegt. Wir müssen nun, so bemerkte der Herr Oberbürgermeister, durch alle Instanzen gehen und das Statut, wenn es für ungiltig erklärt wird, ändern. Aus Billigkeitsrücksichten und weil Dost ein tüchtiger Beamter gewesen, hat man bei Bemessung der Witwen- und Waisengelder die Militärdienstzeit in Anrechnung gebracht und den Bezug, wie oben erwähnt, bemessen. — Die Vorlage wurde genehmigt. — Gegen die Erhöhung der Armenunterstützung für die Witwe Marianna Piotrowski (Haushaltsplan der städtischen Forstverwaltung) von 9 auf 12 Mark wurde kein Einspruch erhoben. — Zugestimmt wurde dem Vertragsentwurf über Vermietung des Raumes Nr. 22 im städtischen Lagerschuppen Nr. 2 an die Firma W. Böttcher. Pacht: 185 Mark. — Der Bericht über den Schlachtbetrieb und die Fleischbeschau im städtischen Schlachthause zu Thorn während des Winterhalbjahres 1906/07, der auf der Tagesordnung stand, kam nicht zur Verlesung, sondern gelangt zum Abdruck in den hiesigen Zeitungen. — Gegen die Beleihung des Grundstückes Thorn Neustadt Blatt 11 (Weese) mit 50 000 Mark zu $4\frac{1}{2}$ Prozent wurden Einwendungen nicht erhoben. An erster Stelle stehen bereits 20 900 Mark städtische Gelder. — Nachbewilligt wurden 259,47 Mk. von Patronatsbeiträgen f. Instandsetzungsarbeiten bei den Pfarrgebäuden in Kielbasin. — Bewilligt wurde eine Summe bis zu 1500 Mk. für die Ausschmückung der Stadt aus Anlaß der am 7. und 8. Juli hier stattfindenden Abgeordnetentage des deutschen Kriegerbundes und des preußischen Landeskriegerverbandes, ferner 151,50 Mk. Umzugskosten dem Hilfsförster Mollenhauer für den Umzug von Ollek nach Steinort. — Bei der städtischen Forstverwaltung sind für Saatgut, Arbeitslöhne und Kaninchenvertilgung Mehrausgaben in Höhe von 37,80 und 52,78 Mk. erwachsen. Es wurde beschlossen, den in Frage kommenden Titel „Insgemein" auf 200 Mk. zu erhöhen.

(Schluß im Hauptblatt.)



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 26. Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 713 Gr. $200\frac{1}{2}$—202 Mk. bez.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 137—150 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,90—10,45 Mk. bez.
Roggen- 12,20—12,30 Mk. bez.

Für die Familie
Nr. 149 1907.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„... ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(35. Fortsetzung.)

Stephan hatte das Tun seines Bruders begreiflich gefunden und ihn beneidet. Gewaltsam wie von einer Versuchung riß er sich von seinem Standort los und langte im Nachhall dieser Stimmung an der erleuchteten Kirche an.

Eben wollte er sich nach der anderen Seite wieder entfernen, als unerwartet Pastor Behrends Stimme ihn anrief. Er kam im Ornat vom Pfarrhaus herüber, und Stephan, der ihn vorher nicht bemerkt, fuhr unwillkürlich, wie auf unrechten Wegen ertappt, zusammen und überwand sich mit Mühe, ihm entgegen zu gehen.

„Sie kommen gerade noch zurecht," sagte der Pastor freundlich, „die Liturgie wird gleich beginnen." — „Ich — hatte eigentlich nicht die Absicht," entgegnete Stephan etwas verlegen, „war nur auf dem Kirchhof draußen." — „Nun, wenn man schon im Hof ist, kann man auch ins Haus kommen," meinte der Pastor mit seinem sanften Scherz, während er in der Dämmerung seine Augen forschend auf den Zügen seines Gegenüber ruhen ließ. „Und der Weg ist nicht weit."

Doch Stephan wehrte fast angstvoll ab. „Es geht nicht. Sehen Sie nur meinen Anzug, Herr Pastor."

Nach Kirchenbesuch sah er allerdings nicht aus: Eine derbe Joppe, arg überschneit, hohe, durchnäßte Stiefel. Doch der Pastor hatte hier auch mehr bemerkt als den Anzug, und er glaubte es vor dem Hausherrn, dessen Wohnung er zu verwalten hatte, schon verantworten zu können, wenn er diesen verschneiten Besucher mit hereinbrachte.

„Ich denke, unser Heiland hats mit dem „hochzeitlichen Gewand" für seine Gäste nicht so gar äußerlich gemeint," entgegnete er daher mit einem feinen Lächeln und klopfte dem andern den Schnee von den Schultern. „Wenn Sie sich aber daran stoßen, so kommen Sie in meinen Kirchenstuhl. Dort sieht Sie niemand, nicht einmal meine Mutter, die unpäßlich ist und sich daheim von Fräulein Berger pflegen läßt."

Nicht ohne Absicht hatte er das letzte hinzugesetzt, und widerstandslos folgte jetzt der Kapitän dem Geistlichen durch die Sakristei nach seinem Platze.

Dort saß er nun, verborgen in der Tat vor all den Menschen, sah auf die schönen brennenden Weihnachtsbäume und lehnte den müden, schmerzenden Kopf gegen das Polster seines Stuhles. Er war zu ermattet, körperlich und geistig, um sich zu tiefer Andacht aufraffen zu können, aber sein alter frommer Kinderglaube, den all die Not wohl zu übertäuben, doch nicht zu zerstören vermocht hatte, ließ ihn in stiller Wehmut der lieben Weihnachtsgeschichte lauschen und die selige Verheißung einen Strahl von Hoffnung auch in sein entmutigtes Herz fallen.

Bei seiner kurzen Predigt, welche der Pastor der liturgischen Andacht heute eingelegt, sah er ein paarmal in einen gewissen Kirchenstuhl hinunter, als hätte er mit seinen schönen trostreichen Worten den Insassen desselben besonders im Sinn gehabt, als er aber mit einemmal keinen Gegenblick von dort mehr traf, die großen traurigen Augen vielmehr hartnäckig geschlossen fand, dachte sich der Prediger, daß das liebe Christkind diesem Kirchenbesucher auf andere Weise wohlgetan und wendete mit einem stillen unmerklichen Lächeln seine Blicke und Worte wieder ganz der übrigen Gemeinde zu.

Noch einer außer dem Pastor hatte den Herrn von Gatschin auf seinem Platz beobachtet. Gerade gegenüber befand sich die Günthersche Loge und ein Fremder, wie deren häufig solche zu dem rühmlich bekannten Prediger in die Kirche kamen, hatte bei der Ueberfüllung den leeren Stuhl dort eingenommen. Da er seinem Aeußern nach aus gutem Stande, also wohl ein Gast von Herrn Günther war, hatte der Küster ihn gewähren lassen. Ein wenig in die Ecke gedrückt, ließ dieser Herr seine Augen unvermerkt, aber unablässig auf seinem Gegenüber ruhen.

Der Gottesdienst war zu Ende, und der Pastor trat in seinen Kirchenstuhl und legte dem Schläfer dort die Hand auf die Schulter. Erschrocken fuhr dieser auf und sah sich um. „Sehr schön, Herr Pastor," sagte er verwirrt, „ich — danke Ihnen."

„Wollen Sie nun nicht zu mir kommen?" fragte dieser, ohne auf das Lob weiter einzugehen. So krank ist meine Mutter nicht, um uns nicht einen Christbaum anzünden, einen Weihnachtspunsch brauen zu können, und sie würde sich herzlich freuen, wenn ich ihr noch einen lieben Gast mitbrächte."

„Sehr freundlich, Herr Pastor, aber ich habe zu Hause noch allerlei zu tun. Auch möchte ich meinen Inspektor und seine Frau nicht kränken, deren herzliche Einladung ich vorher abgelehnt habe."

„Das letztere werde ich auf mich nehmen," drängte der Pastor, der trotz der Ablehnung seines Wunsches etwas wie Entgegenkommen aus der Antwort herausgehört hatte. „Und einer würden Sie einen Liebesdienst erweisen," fügte er leise hinzu, „sie grämt sich sehr in dem Gedanken, daß Sie ihr zürnen. Wir wollen an dem lieben Weihnachtsfest auch die Vergangenheit ganz dahinten lassen, uns nur der friedlichen, verheißungsvollen Gegenwart unter dem Tannenbaum erfreuen."

Sie waren während ihrer Verhandlung vor die Kirchtür getreten. Stephan erschien der Vorschlag verlockend. Er kannte die behagliche Gastlichkeit des Pfarrhauses und er dachte mit Grauen an sein eigenes, ödes Zimmer. Zudem hatte seine Härte gegen Irene Berger ihm selbst schon leid getan, wenn er in der Sache an sich auch noch ebenso dachte als vorher. Mit kurzem Entschluß erklärte er daher dem Pastor, daß er kommen und nur noch seine Kleidung wechseln wolle, und schritt dann rasch seiner Wohnung zu.

Doch hatte er erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als der Fremde aus seinem Kirchenstuhl, der ungesehen von den beiden Herren so lange gewartet, ihn einholte. „Um Verzeihung," redete er den Kapitän mit einer angenehmen, sonoren Stimme an, indem er seinen Hut zog, „habe ich die Ehre,

Herrn Stephan Günther, den Besitzer von Gatschin, vor mir zu sehen?"

„So ist mein Name," entgegnete Stephan, unangenehm berührt, wie immer jetzt, wenn man sein Besitzrecht betonte, nnd blieb stehen.

„Doktor Walter aus Bremen," stellte der Fremde sich daraufhin vor. „Ich hatte mir die Ehre geben wollen, Sie in Ihrer Wohnung aufzusuchen, um eine wichtige Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen. Da niemand von Ihren Leuten mir Ihren Aufenthalt und die Dauer Ihrer Abwesenheit anzugeben wußte, konnte ich mir nicht versagen, diese zufällige Begegnung hier zu benutzen."

Er sprach höflich und gebildet, in Stephans kaum etwas beruhigtem Gemüt aber zuckte schon wieder eine böse Ahnung auf, sein Weihnachtsfriede war dahin. „Bitte," sagte er mit Ueberwindung und einer einladenden Handbewegung an seine Seite, „mir in meine Wohnung zu folgen," und setzte in Begleitung seines Besuchers den Gang schweigend fort.

Dem Fremden mochte das zugeknöpfte Wesen des Gatschiner Gutsherrn wohl verwunderlich sein. Er sah ein paar Mal seitwärts zu dem großen breitschultrigen Manne, der seinen sonst auch nicht kümmerlichen Wuchs noch überragte, wie prüfend auf, konnte aber dessen Gesichtszüge in der Dunkelheit nicht recht erkennen. Uebrigens ließ er sich nicht abschrecken, mit der ruhigen Sicherheit des Weltmannes eine allgemeine Unterhaltung anzuknüpfen, indem er seinen Kirchenbesuch erwähnte, die hübsche Lage des Ortes rühmte und dergleichen und damit auch hin und wieder einen Brocken Antwort erzielte.

„Ich habe vorhin im Tageslicht Ihren schönen, alten Turm bewundert," bemerkte Doktor Walter, als sie den Hof erreichten. „Doch erschien mir der hellere Mörtelbewurf im oberen Teil seltsam abstechend von dem verwitterten Grund."

„Er war abgebrannt," entgegnete Stephan, „und ich wollte ihm durch einen neuen Anstrich nicht sein ehrwürdiges Ansehen verderben. Die frischeren Teile dunkeln bald nach und im Sommer wird ihn auch der Ephen wieder bewachsen."

Er hatte lebhafter als bisher gesprochen, da der andere einen Lieblingspunkt von ihm berührte — der freilich jetzt auch seinen Reiz verloren hatte.

„Uebrigens werden Sie den Turm sogleich von innen bewundern können," fügte er mit einem flüchtigen Lächeln hinzu, „da ich in demselben wohne." Sie waren in das Schloß eingetreten und durch den erleuchteten Korridor unten nach der noch dunklen Behausung des Gutsherrn hinaufgestiegen. Dieser hatte mit einem Wachslichtchen aus seiner Tasche dem Gast vorangeleuchtet, holte im Zimmer selbst die Lampe herbei und zündete sie an. „Mein Diener feiert heute Weihnachten zu Hause," bemerkte er halb entschuldigend dabei, „so muß ich mir allein helfen."

Da er bei der jetzigen Wendung der Dinge geselligen Verkehr nicht angeknüpft hatte, waren Besuche, außer Pastor Behrend oder etwaigen Geschäftsreisenden, eine große Seltenheit bei ihm. Den Fremden hatte er seinem gewandten und gefälligen Wesen nach inzwischen in diese Klasse eingereiht und sich selbst damit eine gewisse Beruhigung in betreff seines Anliegens gegeben.

Gleichgültig wendete er seine Augen, als die Lampe brannte und sie sich beide gesetzt, zum ersten Male auf seinen Gast, um mit der Frage nach seinem Begehr die ihm lästige Unterhaltung baldmöglichst zu erledigen. Doch nach dem ersten Wort stockte er wieder und richtete sich wie elektrisiert aus seiner nachlässigen Haltung auf.

Dieser schöne markige Männerkopf auf den kräftigen Schultern, mit den von grau gesprenkeltem Haupt- und Barthaar umgebenen noch jugendfrischen edlen Zügen, den großen lebhaften dunklen Augen — wo hatte er den schon gesehen? Das war kein Getreidehändler oder dergleichen, das war ein Bekannter, ein naher Bekannter von ihm. Und selbst das eigentümliche, leichte Lächeln, womit jener jetzt für das rücksichtslose Anstarren quittierte —

Doch brachte dieser Stephan auch endlich sein eigenes sonderbares Benehmen zum Bewußtsein. „Sie hatten mir etwas zu sagen, mein Herr?" fuhr er nun in der Beschämung darüber ein wenig hastig heraus.

Das Lächeln aus Dr. Walters Gesicht verschwand bei dieser Frage, und er zog ein Papier aus seiner Tasche. „Es tut mir leid, daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Sache sein muß," sagte er in anderem Ton, als er bisher gesprochen. „Doch um Weiterungen zu ersparen: Bitte, lesen Sie dies hier."

Stephan warf einen Blick auf das dargereichte Blatt und fuhr zurück, weiß wie die Wand in seinem Gesicht.

„Ein Wechsel meines Bruders — von solcher Höhe, und — und haftbar dafür mit —."

Er konnte nicht weiter sprechen. Da war es, das Furchtbare, von dem eine beklemmende Ahnung ihn immer verfolgt, die sich erst in letzter Zeit, als sich so lange keine Bestätigung gefunden, etwas gelegt.

„Mit dem Gut," ergänzte der andere, so ruhig, geschäftsmäßig, als ob es sich um die einfachste Sache von der Welt handelte. „Der Wechsel ist vor Eröffnung des zweiten Testaments ausgestellt worden, das dann freilich diese Sicherheit für den Gläubiger zunichte gemacht hat. Im Hinblick auf die bevorstehende reiche Heirat ist er indessen dennoch prolongiert worden bis — zum 20. November, dem Todestag des jungen Herrn."

„Und wie kommen Sie zu dieser Schuld?" fragte Stephan mit einer Ruhe, wie nur die Verzweiflung sie kennt.

„Durch Kauf von dem Geldverleiher Müller, wie Sie hier beglaubigt finden werden. Ich bin bereit, auch anderweit meine Ansprüche zu beweisen, falls Sie dieselben anfechten wollten."

Stephan machte eine abwehrende Bewegung. Er kannte die Handschrift seines Bruders und dieser hatte ihm in ihrer letzten Unterredung Müller als seinen Geldvermittler genannt. Die Andeutung von einem hohen Wechsel war es ja auch gewesen, die Stephan fortgesetzt so beunruhigt hatte, da ein Gläubiger dafür sich noch nicht gemeldet. Jedenfalls waren es Spielschulden gewesen; er hatte auch von anderer Seite andeutungsweise so manches über seines Bruders Lebenswandel gehört.

„Ich habe mit meinen Ansprüchen gewartet," fuhr Doktor Walter in seiner Erklärung fort, „weil es mir widerstrebte, mich in die erste Trauer und die mancherlei Anordnungen nach solchem Todesfall gleich hineinzudrängen."

„Sehr rücksichtsvoll," murmelte Stephan bitter und dachte daran, daß heute Weihnachten war.

Ein langes Stillschweigen trat jetzt ein. Der Fremde saß ruhig abwartend da. Mit grausamer Freundlichkeit wie bisher ließ er seine Augen auf seinem Gegenüber ruhen. „Und wenn ich mich für insolvent erkläre in betreff dieser Schuld?" fragte Stephan endlich mit heiserer Stimme.

Erstaunen malte sich in Doktor Walters Zügen. „Das kann Ihr Ernst nicht sein. Sie sind in jeder Beziehung in die Erbschaft Ihres Herrn Bruders eingetreten und für alle Fälle wie er ursprünglich durch das Gut gedeckt."

„In letzterer Beziehung befinden Sie sich in einem großen Irrtum, mein Herr. Ich bin nicht Besitzer, sondern nur Verwalter des Gutes und habe nicht das Recht, Schulden darauf zu erheben."

„Ich weiß," bestätigte der Fremde ruhig. „Ich habe die Aufrufe in den Zeitungen nach dem verschollenen Herrn Otto Günther, dem Erben von Gatschin, gelesen. Im letzten Aufruf stand „Besitzer", doch das kommt auf eins heraus."

„Und trotzdem Sie dies wissen, glauben Sie Ihre Ansprüche auf das Gut gründen zu dürfen? Denn mein noch vorhandenes Privatvermögen, das erkläre ich Ihnen offen, reicht nicht den dritten Teil zur Deckung Ihrer Ansprüche aus."

„Aber soll denn diese Testamentsbestimmung für den schon zwanzig Jahre verschollenen Oheim bis an das Ende Ihres Lebens gehen, Sie jeglicher freien Verfügung über Ihr Gut gerichtlich für immer beraubt sein? Dann scheint mir diese Erbschaft, verzeihen Sie die Bemerkung, mehr eine Strafe als eine väterliche Liebe für Sie gewesen zu sein."

Ein kurzes Lachen kam von Stephans Lippen. Jawohl war die Erbschaft des Vaters eine Strafe für ihn, wenn auch in ganz anderer Weise, als der Fremde hier glaubte. „Gerichtlich oder nicht," erklärte er dann auf den verwunderten Blick desselben mit Bestimmtheit. „In meinen Augen, und so lange ich lebe ist und bleibt mein Onkel Otto Günther Besitzer von Gatschin, und geht es wider meine Ehre, das Gut mit einem Pfennig Schulden in meinem Interesse zu belasten.

Mit tiefernstem Gesicht sah Doktor Walter ihn an. „Das ist ganz brav gedacht," entgegnete er noch nachdrücklicher

als vorher. „Aber Sie dürfen mir in Wahrung meiner Interessen auch ein offenes Wort nicht übel nehmen. Halten Sie es wirklich für ehrenhafter, auf einen sicher längst Gestorbenen solche Rücksicht zu nehmen, als die Verpflichtungen gegen die Lebenden, die Sie ebenfalls in aller Form übernommen haben, zu erfüllen? Gesetzt, daß diese hohe Summe, mit der ich seinerzeit für die Ehre Ihres Herrn Bruders in die Schranken getreten bin, mein ganzes Vermögen repräsentierte —“

„Nun denn,“ schrie Stephan aufspringend, außer sich, „so nehmet mir alles, was ich noch habe und werft mich ins Schuldgefängnis, daß ich für die Sünden meines Bruders büße, und der Fluch erfüllt werde. Ich — kann nicht mehr.“

Er hielt sich taumelnd an der Tischkante fest, und der Fremde, der einen Ohnmachtsanfall zu befürchten schien, erhob sich ebenfalls. Ja, er machte eine Bewegung, als ob er den Gequälten dort in seine Arme nehmen wollte, und eine augenscheinliche Rührung sprach aus seinen Zügen.

Doch Stephan raffte sich plötzlich wieder auf. „Halt,“ sagte er in anderem Tone, „ich hatte vergessen. Es gibt noch einen Ausweg, und Sie sollen nicht um das Ihre kommen.“

Eine harte Entschlossenheit statt der Verzweiflung von vorhin lag auf seinem Gesicht, als er die Lampe ergriff und zu seinem Schreibtisch ging.

Ja, es gab noch einen Ausweg; was es kostete, ihn zu gehen, brauchte sein Gläubiger nicht zu wissen. Halb den Rücken nach diesem gewendet, saß er am Schreibtisch, nahm Briefpapier und Feder und begann die sauerste Arbeit seines Lebens.

Doch was durfte ihm das bedeuten, dieser Gang nach Kanossa, dieses letzte Glied in der Kette der Demütigungen, die er schon erduldet? Sein Mannesstolz war gebrochen worden wie sein Leben — weg mit dem Bettelstolz, der sich noch sträuben wollte.

Im Depeschenstil, mit Rücksicht auf die schmerzende Hand, schrieb er an Irene Berger: „Wenn Ihre Gesinnung unverändert, bin ich bereit, Ihr Anerbieten anzunehmen. Stephan.“

Die Feder entfiel ihm. — Mit stummer Verwunderung hatte Doktor Walter diese Wendung hingenommen, nur mit seinen klugen dunklen Augen aufmerksam das Tun des jungen Mannes wie dessen Gesicht beobachtet. Jetzt stand er auf und legte, rasch herantretend, die Hand auf seine Schulter. „Das Schreiben macht Ihnen wohl Mühe,“ sagte er voll Teilnahme, „ich sehe, Sie haben da frische Narben an der Hand. Bei Ihrem freundlichen Entgegenkommen will ich mich auch meinerseits gern gedulden, im Fall Sie mit dem Adressaten mündlich verhandeln wollen.“

„Ich bin fertig.“ Stephan schob den Brief in das Kuvert, kritzelte mit einer letzten Anstrengung die Aufschrift und erhob sich.

„Der Empfänger ist am Ort. In einer halben Stunde können wir Antwort haben.“ — Damit drückte er auf den elektrischen Knopf über seinem Schreibtisch. Er sah elend aus, erschöpft, als er sich in das Zimmer zurückwendete, aber eine stille Würde, das Ergebnis seiner Selbstüberwindung, das Bewußtsein seiner inneren Ehre, die siegreich aus der Versuchung und den Demütigungen dieser schweren Stunde hervorgegangen, lag auf seiner bleichen Stirn. Er fühlte es selbst, er war gewachsen in diesem Kampfe.

(Fortsetzung folgt.)

Tom Drefas Fahrt.

Von Karl Pauli.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich bekam einen furchtbaren Schreck, da ich das Ding noch immer für einen Felsblock hielt und nichts anderes erwartete, als den Zug im nächsten Augenblick entgleisen zu sehen. Ich stürze also nach dem Hebel, um den Zug zum Stehen zu bringen, da aber fällt mir der Heizer in den Arm und schreit: „Un ours! un ours!“ Ich weiß erst gar nicht was er will, drehe mich aber doch um, und da sehe ich, ich denke meinen Augen nicht zu trauen, es ist ein Bär, ein großer, ein grauer Bär, er sitzt ganz ruhig auf dem Deck des vorletzten Wagens und sieht sich etwas verblüfft aber keineswegs furchtsam um. Ob er nun heruntergefallen war oder mit Vorsatz auf den Zug gesprungen, darüber kann ich euch keine Aufklärung geben; genug er war da und saß auf dem Wagen. Na, wenn man auch solche Gäste nicht erwartete, so war man doch damals auf alles vorbereitet. Büffel und Indianer waren ziemlich gewöhnliche Erscheinungen und man fuhr nicht anders als bis an die Zähne bewaffnet — — doch das haben ja die meisten von euch noch selbst mitgemacht und die anderen kennen es aus den Berichten.

Es hieß also, den lästigen Passagier auf die beste Art los zu werden. Ich wollte es zuerst mit etwas Stoßen und Rütteln versuchen und ließ die Maschine ein paarmal ordentlich anspringen, gab auch ein paar grelle Pfiffe zum Besten, daß die Berge widerhallten. Aber das genierte die Bestie wenig, im Gegenteil, mein Meister Petz schien sich überzeugen zu wollen, was das für eigentümliche Töne seien, denn er stand bedächtig auf und kam, von Wagen zu Wagen springend, langsam näher.

„Bei meiner armen Seele,“ dachte ich, „der Kerl kommt dir am Ende noch auf die Maschine; das geht nicht, das darf nicht sein!“ Ich stellte daher den Hebel auf „langsame Fahrt,“ ließ ordentlich Holz aufwerfen, um den Zeitverlust später wieder einholen zu können, ergriff meine alte, treue Kentuckybüchse, die neben meinem Platz auf der Maschine lehnte, und kletterte über den Tender auf das Dach des ersten Wagens, von dort auf das des zweiten, dritten und vierten. Da der Zug sehr langsam fuhr, war das weiter kein Kunststück, aber ein Malheur war doch dabei; als ich vom vierten auf den fünften Wagen springe, fliegt mir mein Revolver aus dem Futteral und fällt gerade zwischen beiden Wagen hinunter, wo er zwischen den Schienen liegen bleibt. Ich hatte keine Gelegenheit, mich sehr mit seinem Schicksal zu beschäftigen, denn kaum ist der Bär meiner ansichtig geworden, als er ein lautes Knurren ausstoßend, ziemlich schnell auf mich zugetrabt kommt.“ „Goddam! Bestie!“ dachte ich, „dir will ich die Extrafahrt anstreichen!“ Ich lasse mich also um ruhiger zielen zu können, auf ein Knie nieder, lege an, und als ich meines Zieles sicher bin, drücke ich los.

Ich war immer ein guter Schütze, und da ich auf das Auge des Tieres gezielt hatte, erwartete ich nichts anderes, als dasselbe im Feuer stürzen zu sehen. Zu meiner nicht geringen Verwunderung war dies aber nicht der Fall, im Gegenteil, der Bär richtet sich wütend auf, fährt zweimal mit der Tatze über seine Schnauze und kommt dann in wilden Sprüngen auf mich zu. Jetzt sah ich erst, was für einen Burschen ich vor mir hatte, es war ein Grislybär der größten Art, wohl anderthalb Meter hoch an den Schultern, mit einem Kopf, ich will verdammt sein, wenn ich je einen größeren gesehen habe. Aber, ob groß ob klein, auf einen Ringkampf mit ihm konnte ichs nicht ankommen lassen, ich mußte also zurück, denn meinen Revolver hatte ich, wie gesagt, verloren. „Guy, Guy!“ schrie ich dem Heizer zu, er hieß nämlich Guy, „bringe mir dein Gewehr, schnell, schnell!“ Aber der Feigling hatte kaum gesehen, daß ich den Bären gefehlt, und dieser möglicherweise auf die Maschine gelangen könne, als er sein Gewehr ergreift und von der Maschine herunterspringt.

Was nun tun? Eine Schußwaffe hatte ich nicht mehr zur Verfügung, den Kopf der Bestie mit dem Gewehrkolben bearbeiten, wäre ebenso erfolglos gewesen, wie die Spitze des Cumbre de Mulahacen mit einer Käsestange abstoßen zu wollen. Es blieb mir also nichts übrig, als meine Flucht fortzusetzen, aber was nutzte es mir, wenn ich die Lokomotive erreichte, dort erwischte mich die Bestie am sichersten: es blieb mir also nichts andres übrig, als mich auf das Schutzdach der Maschine zu schwingen, und ich hatte sehr klug gehandelt, denn kaum war ich oben, so hatte das wutschnaubende Tier die Maschine erreicht und schickte sich an, mir auf das Schutzdach zu folgen. Aber das ging nicht, konnte der grauhaarige Schuft vielleicht auch besser klettern wie ich, turnen konnte er doch nicht, und da er das Schutzdach mit den Vorderpfoten nicht erreichen konnte, es war zum Glück zu hoch, so gab er nach einiger Zeit die Versuche, hinaufzukommen, auf und machte es sich nunmehr auf der Lokomotive bequem. Als ob er hingehörte, stellte er sich vor die Feuerung und ließ sich seinen Pelz wärmen. Das mochte ihm an dem kalten Tage wohltun; dann aber richtete er sich an den Hinterbeinen auf, und fing an, überall herumzuschnuppern, er beroch den Atmospärenanzeiger, leckte das herabtropfende Oel vom Wasserstandsglas und verschob das Ventil der Signalpfeife. Wenn er nur nicht den Regulator schließt, dachte ich eben, aber nein, etwas anderes sollte eintreten; mein Petz legte ganz ernsthaft, als wenn er es verstände, die Pfote auf den Hebel und drehte denselben langsam auf „schnellste Fahrt.“ Die

„Mary" tat einen Sprung nach vorn, wie ein Pferd, das Sporen und Peitsche zugleich bekommt und dann griff sie mit ihren großen Rädern aus, als gelte es, den gestrigen Tag einzuholen. Noch hatten wir Steigung, noch zügelte sich die Eile von selbst etwas, wären wir mit „schnellster Fahrt" an den Abgründen, an den Brücken und Kurven niedergesaust, Ihr hättet von dem ganzen Zug keinen Faden wiedergesehen. Die Maschine stieß und sprang und schwankte in den Federn, wie eine Wiege, ich mußte mich mit aller Kraft festhalten, um nicht von dem Schutzdach herabgeschleudert zu werden.

(Schluß folgt.)

DER ERFINDER

Elektrische Musik.

Die Verbindung von Elektrizität und Musik ist seit einiger Zeit ziemlich bekannt geworden. Ganz abgesehen von der Benutzung des elektrischen Stromes für Musikinstrumente, namentlich für Orgeln, hatte man schon die singende Bogenlampe als merkwürdige Neuheit, und unlängst ist von Amerika aus die Möglichkeit, ohne Benutzung irgendwelchen Instruments musikalische Töne durch elektrische Ströme zu erzeugen, behauptet und angeblich auch schon in die Tat umgesetzt worden. Einem französischen Gelehrten namens Dupont soll es umgekehrt gelungen sein, Elektrizität durch Musik zu erzeugen, d. h. die von musikalischen Tönen verursachten Schallwellen in elektrischen Wechselstrom zu verwandeln. Man würde also schließen müssen, daß diese Elektrizität gewissermaßen das Wesen der Musik in sich birgt, der sie ihre Entstehung verdankt. Begreiflicher wird diese Angabe freilich durch den Umstand, daß die sogenannte Frequenz der so entstandenen Wechselströme, d. h. die Häufigkeit ihres Wechsels in der Stromrichtung, genau der Anzahl von Schallschwingungen entsprechen soll, durch die der Strom hervorgerufen ist. Jeder Ton erzeugt demnach einen besonderen Wechselstrom, und zwar ein hoher Ton einen solchen von schnellen Wechseln und umgekehrt. Es ließe sich danach eine Art von Tonleiter elektrischer Ströme darstellen, und man wäre dann wirklich berechtigt, von musikalischer Elektrizität zu sprechen. Dr. Dupont hat die musikalischen Ströme durch Vermittlung eines Phonographen und eines Mikrophons hervorgebracht. Auf dem Zylinder des Phonographen ist eine Tonleiter aufgezeichnet. Die dadurch verursachten Schallschwingungen wirken nun auf das Mikrophon derart, daß die entsprechenden Wechselströme entstehen. In den Stromkreis des Mikrophons ist zu diesem Zweck ein Induktionsapparat ohne Unterbrecher eingeschaltet. Bringt man einen Zylinder mit der Aufnahme eines vollständigen Musikstücks auf den Phonographen und leitet dann die durch den Apparat verursachten elektrischen Ströme durch einen menschlichen Körper, so erhält die betreffende Person einen derartigen physiologischen Eindruck des Musikstücks, daß es nach einiger Uebung möglich ist, eine bestimmte Melodie danach zu erkennen. Es handelt sich also um eine höchst sonderbare Art von musikalischem Genuß durch Vermittlung von Elektrizität, ohne daß irgend ein Ton dabei hörbar ist. Immerhin darf man der Erfindung etwas zweifelnd gegenüberstehen, weil selbst sehr musikalische Menschen sich wohl schwer eine Vorstellung davon werden machen können, wie man Musik empfinden sollte, ohne sie zu hören oder sich die Töne wenigstens durch einen eigenen Willensakt, wie etwa beim Notenlesen, vorzustellen

Hier und dort

Das vergnügte Begräbnis.

Eine heitere Ansicht vom Tode hatte Ludovico Cortusi, Professor der Rechte zu Padua, der daselbst am 19. Juli 1418 starb. Oft pflegte er zu sagen, der Weg in die andere Welt ist leicht zu finden! man geht ihn mit geschlossenen Augen. In seinem Testamente befahl er, daß bei seinem Leichenbegängnisse Spielleute, Pfeifer und Sänger vor und hinter seinem Sarge hergehen und mit den Gesängen der Geistlichen abwechseln sollten. Seine Bahre wurde von zwölf grüngekleideten Jungfrauen begleitet, welche lustige Lieder singen mußten, wofür sie ein Stück Geld zu ihrer Aussteuer erhielten. Er ward nach seinem letzten Willen, bei hellichtem Tage beim Scheine von hundert brennenden Fackeln begraben.

Ein Tierfreund.

Einer der berühmtesten Dichter Frankreichs, Pierre Corneille, besaß die gutmütige Schwachheit, alle Hunde, die er herrenlos auf der Straße fand, sie mochten klein oder groß, schön oder häßlich sein, unter seinen Mantel zu nehmen und die vierfüßigen Findlinge mit sich in seine Wohnung zu tragen. Hier suchte er ihnen eine gewisse Erziehung zu geben. Wenn die Hunde aber nach einiger Zeit nicht gut tun und seinen Vorschriften nicht gehorchen wollten, nahm sie Corneille wieder unter seinen Mantel, trug sie an den Ort zurück, wo er sie gefunden hatte, blickte sie noch einmal wehmütig an und überließ sie dann ihrem Schicksale.

Der Weg des Arztes.

Ein schweizerischer Arzt hat die Idee gehabt, am Schrittmesser die Zahl der von ihm während zwölf voller Monate gemachten Schritte zu zählen. Er fand, daß er 9 760 000 Schritte, oder an jedem Tage durchschnittlich 26 740 Schritte gemacht habe. Unter diesen 10 Millionen Schritten befinden sich 700 000, die ebenso viele Treppenstufen darstellen; der Mann hat also täglich fast 2000 Stufen erstiegen. Nimmt man nun an, daß in jeder Sekunde 2 Schritte gemacht werden können, und daß 3 Schritte 2 Meter lang sind, so würde die Zahl der von dem Arzte täglich gemachten Schritte einer Strecke von 11,5 Kilometern gleichkommen.

Für unsere Töchter

Nagelarbeiten.

Eine leicht ausführbare und hübsche Arbeit wir auf hölzernen Kästen, Truhen, Zeitungsmappen, Zigarrentischen hergestellt, indem man die dunkelgebeizten rohen Holzgegenstände mit blanken Nägeln beschlägt. Die dazu verwendeten Nägel sind in verschiedenen Farben, Formen und Größen zu haben und man muß sich Dessins herstellen, welche sich zur Verzierung der obengenannten Gegenstände eignen, und dann den Zeichnungen folgend die Nägel eintreiben. Man bediene sich dazu eines nicht zu schweren Hammers mit kleiner Schlagfläche, da die Holzgegenstände ja meist nur leicht gearbeitet sind und die zu wuchtigen Schläge sie zertrümmern würden. Alsdann lege man ein doppeltes Stückchen Zeug auf den Nagelkopf, damit man beim Zuschlagen nicht das Metall verletzt. Die Hauptsache ist, daß die Nagelspitzen z. B. in Kästen nicht durch das Holz dringen, man muß sie sonst vorsichtig umschlagen und den Gegenständen eine Fütterung geben. Man hat die Nägel in runder, drei- und viereckiger, in spitzer und runder Sternform, so daß die Auswahl ziemlich bedeutend ist und die Muster mannigfaltig sein können.

Rätsel-Ecke.

Dreisilbige Scharade.

Das erste Silbenpaar gibt an
Uns einer Heldin Namen,
Den man auch jetzt noch finden kann
Bei mancher unserer Damen;
Als Heldin hat ihn einst geführt
Die Holde, die manch Herz gerührt
Durch ihr romantisch Lieben,
Das Goethe hat beschrieben.

Die dritte Silbe, wenn man stellt
Noch halb voran die zweite,
Nennt einen See der Neuen Welt,
Von ungeheurer Weite.
Und mit dem Ganzen wird benannt
Ein Spiel, das allgemein bekannt;
Wird es Gewinne bieten,
So doch auch sehr viel Nieten.

Auflösung der Skataufgabe aus voriger Nummer:

Mittelhand kann keines der bezeichneten Spiele gewinnen, wenn Vorhand fünfmal Pique und fünfmal Coeur hat und im Skat je eine Fausse in Pique und in Coeur liegt.